Mus. Th.
5210

Müller,
Andr. Zöllner

Aus

des Lieder-Componisten

# Andreas Zöllner

## Leben und Streben.

Aus Deutschem Liede blühe Deutscher Sinn!
**Zöllners** Wahlspruch.

### Eine Skizze

von

**August Wilhelm Müller,**
Archidiaconus an der Stadtkirche zu Meiningen.

**Magdeburg,**
Heinrichshofen'sche Buchhandlung.
1862.

## An Andreas Zöllner.

Mußt' auch Dir das Aug' sich senken!
Segen Deinem Angedenken! —
Aus der Jugend hellen Tagen
Klingt manch fröhlich Singen, Sagen.
Du der Zöllner, ich der Sünder;
Aber Beide frohe Kinder.

**Ludwig Storch.**

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Es geht von Lande zu Lande
Die Kunde im Morgenroth:
„Thüringens treuester Sänger
Ist heimgegangen —, ist todt!“ —

Mit diesen Worten beklagte ein vaterländischer Dichter vor zwei Jahren den Tod unseres gemüthreichen, heimathfreudigen Sängers Bechstein. Wie nahe aber legt uns jetzt ein neuer Verlust in der Kunstwelt, der Tod unseres echt volksthümlichen Liedercomponisten Andreas Zöllner, nach verschiedenen Richtungen hin die Erinnerung an jenes Wort der Klage.

Waren ja doch die beiden Vollendeten fast ihr ganzes Leben hindurch auf's Innigste miteinander verbunden. Schon im ersten Frühroth der Jugend hatten sie als zwei hellleuchtende Dioscuren des gesangskundigen und gesangsfreudigen Thüringer Landes den herzlichsten Freundschaftsbund geschlossen. Und wie weit dann auch ihre Lebenswege auseinander zu führen schienen, sie fanden sich unerwartet wieder in einer durch ihre freundlichen Umgebungen sie anmuthenden Stadt. Das jugendliche Freundschaftsband knüpfte sich immer fester. Sie reichten sich als treue Bundesgenossen der Kunst im gemeinsamen Streben die Hand.

Wie Alles sich zum Ganzen webt,
Eins in dem Andern wirkt und lebt,
Wie Himmelskräfte auf- und niedersteigen
Und sich die goldnen Eimer reichen!

so sagt der Altmeister der deutschen Dichtkunst von den sich gegenseitig fördernden und unterstützenden schaffenden Kräften der Natur. Dasselbe gilt aber auch von den schöpferischen Kräften in der Kunstwelt. Es galt insbesondere auch von Bechstein und Zöllner. Sie reichten sich gegenseitig die goldnen Eimer ihrer Kunst, um echt volksthümliche Kunstwerke zu schaffen, an denen sich noch die

späte Nachwelt erfreuen und erheben wird. Einer wirkte und lebte in dem Andern. Die schönsten Perlen, welche Bechstein dichterisch schuf, belebte und beflügelte Zöllner mit den Schwingen seiner lieblichen Harmonieen, und so lebten und strebten die Beiden gemeinsam, bis der Eine vor zwei Jahren am Himmelfahrtsmorgen tieftrauernd an dem Grabe des Andern stand. Nun sind sie wieder vereint, wie hier durch ihre unmittelbar nebeneinander liegenden letzten Ruhestätten*), so dort auf dem Schauplatz höheren und edleren Wirkens und Schaffens. Während in des irdischen Lebens Kreisen ihnen weithin ein volltönender Nachklang des Ruhmes gesichert bleibt durch ihre gemeinsam geschaffenen Lieder, die, wie der ihnen befreundete Dichter singt, „vom fernen Bernsteinstrande bis zu den höchsten Alpenfirnen ertönen und als ein Gruß vom Heimathlande selbst unterm Sternenbanner mächtig wiederhallen", und wiederhallen werden, so lange für Ton- und Dichtkunst empfängliche Herzen schlagen. Wie ich nach dem Tode des Dichters sein Lebensbild als ein Denkmal der Freundschaft in seinen Hauptzügen gezeichnet habe, so will ich es auch jetzt versuchen, eine Lebensskizze seines harmonieenreichen Freundes, den Hauptumrissen nach, zu entwerfen. Der Ort, mit dem wir die Zeichnung beginnen, war zugleich die den beiden Freunden heilige Stätte, wo sie ihr Jugendfreundschaftsbündniß schlossen.

---

In einer der anmuthreichsten Gegenden des schönen Thüringer Landes, in der Nähe der durch ihre reizenden Umgebungen ausgezeichneten drei Gleichen, liegt Arnstadt, eine der ältesten und freundlichsten Städte Thüringens, die bereits im achten Jahrhundert in Urkunden als königliche Villa genannt wird und noch jetzt durch Gewerbfleiß und Handel erfreulich fortblüht, als Hauptstadt der schwarzburgischen Oberherrschaft und Sitz mehrerer Oberbehörden. Die schönste Zier der Stadt ist die Liebfrauenkirche, ein echt romanischer Bau mit schlanken kunstreichen Thürmen und herrlichem alterthümlichen Bildwerk. Aber auch eine zweite Haupt-Kirche, die Stadtkirche, zeichnet sich durch ihren stattlichen Bau aus. Von dem Portal derselben aus blickt man in mehrere auf

*) Sie ruhen in einem Erbbegräbniß auf dem Friedhof zu Meiningen dicht nebeneinander.

den freien Platz vor ihr ausmündende Straßen. Die eine derselben führt noch von der ehemaligen Bestimmung ihres Areals den Namen: „Auf dem Friedhof". Gleichsam den Schlußstein dieser Straße macht ein der Kirche gerade gegenüberstehendes Haus mit einem kunstvoll gezierten Thürmchen. In diesem Hause gründete zu Anfang dieses Jahrhunderts, in schlichter, echt patriarchalischer Einfachheit, einer der wackersten jungen Bürger der Stadt, der Schlossermeister Johann Christoph Zöllner, einen neuen Hausstand mit Maria Möller, der Tochter des Cantors Andreas Möller von Willersleben zwischen Stadt Ilm und Kranichfeld. Am 8. December 1804 wurden die Beiden durch die Geburt eines zweiten Sohnes erfreut *). Es war unser Zöllner, der an diesem Tage das Licht der Welt erblickte. In der Taufe erhielt er die Namen: Johann Andreas Daniel. Als Rufnamen wählte man, zu Ehren des Großvaters, Andreas. Schon in den ersten Jahren der Kindheit zeichnete sich der Knabe durch seine muntere Lebendigkeit und durch schnelle, leichtempfängliche Auffassungsgabe aus. Als man ihn in die Bürgerschule eingeführt hatte, erwarb er sich bald das Lob eines aufmerksamen und fleißigen Schülers. Ganz besonderes Interesse hatte er aber an einem alten Herpfer Clavier, welches, als ein bisher unbenutztes Möbel, in dem Vaterhause stand. Andreas benutzte es jetzt um so fleißiger und brachte es, ohne alle Anweisung, dahin, daß er gehörte Tonstücke, die ihm besonders gefielen, mit großer Treue und Fertigkeit auf demselben wiederzugeben verstand. Dicht neben dem väterlichen Hause wohnte der Stadtmusikus Hühne. Dieser hatte mit Interesse das außerordentliche Talent des Nachbarknaben wahrgenommen. Er lehrte ihm die ersten Griffe auf der Geige, und der kleine Andreas brachte es auch auf diesem Instrumente, fast ohne weitere Anweisung, durch unermüdete Uebung zu einer so anerkennungswerthen Fertigkeit, daß er bereits im neunten Jahre in dem Stadtmusikchor als erster Geiger fungiren konnte und zu großer Befriedigung des Herrn Hühne bei heiteren wie bei ernsten Gelegenheiten „ohne Gage" mitspielte. Noch hatte er das elfte Lebensjahr nicht erreicht, da regten sich auch schon die Schwingen seiner schöpferischen Kraft. Er componirte eine Anzahl von Tänzen, die er auf den

*) Der erstgeborene Sohn Ludwig wurde ein sehr geschickter Uhrmacher und ist vor mehreren Jahren dem Bruder im Tode vorausgegangen.

Landkirmessen umher, sowie bei städtischen Festlichkeiten, aufspielen zu hören, respective selbst mitzuspielen, die Freude hatte. Im Jahre 1816 kam der jetzt regierende Fürst Günther von Schwarzburg-Sondershausen, damals noch Erbprinz, nach Arnstadt. Festlichkeiten aller Art wurden veranstaltet, um dem jungen Fürstensohne den Aufenthalt in der zweiten Hauptstadt des Landes so angenehm als möglich zu machen. Die Tonkunst spielte dabei eine Hauptrolle und Hühne producirte mit Stolz seinen hoffnungsreichen Schüler. Der junge Fürst wurde auf den angehenden Künstler aufmerksam und ließ ihn zu sich kommen. Andreas spielte seine eigenen Compositionen wacker auf, wurde durch den fürstlichen Beifalls- und Dacapo-Ruf hoch erfreut und zu immer regerem Streben ermuntert.

Von allen Seiten aufgefordert, brachte ihn der Vater schon im nächsten Jahre nach Gotha, zu dem als tüchtigen Violinisten bekannten Kammermusikus Bärwolf*), damit er sich unter dessen Leitung weiter künstlerisch ausbilde.

Dadurch fand allerdings ein Herzenswunsch unsers Andreas Erfüllung; aber in dem Familienleben wurde durch diesen Schritt eine auffallende Disharmonie hervorgerufen. Der Großvater unsers Andreas, der ehrwürdige Schulherr und Kantor von Willersleben, wollte durchaus seine Zustimmung nicht dazu geben, daß sein hoffnungsreicher Enkel die musikalische Laufbahn betreten sollte, weil sie durchaus nicht zu hohen erstrebenswerthen Zielen führe.

„Selbst angenommen", so pflegte er zu sagen, „daß es der Junge einmal so weit bringt wie Höpfner**), — was hat er denn dann erreicht? Gewiß noch nicht viel".

---

*) Herzog August von Gotha achtete diesen Tonkünstler sehr; doch mußte auch er mehrfach über die spottlustige Klinge des witzigen Fürsten springen. „Meine Herren", sagte einst der geistreiche Fürst während der Tafel, „ich will Ihnen ein Räthsel aufzulösen geben. Das Erste brummt, das Zweite heult, das Ganze kratzt, und macht damit doch ganz schöne Musik. Was ist das?"

Zöllners eifrigster Mitschüler bei Bärwolf war Rohr, der als gediegener Componist namentlich durch die Opern: „die 3 Flämmchen", „der Alpenhirt", und „Liebeszauber", sowie durch die Oratorien: „Luther" und „die heilige Nacht", und vor Allem durch „den Grafen von Gleichen", rühmlichst bekannte hiesige Concertmeister, welcher jetzt den musikalischen Nachlaß des Jugendfreundes ordnet und das Werthvollste zu einem Zöllner-Album zusammenstellt.

**) Dies war ein früherer tüchtiger Stadtmusikus in Arnstadt gewesen.

Dennoch überwand das Zureden der Kunstfreunde und die unbesiegbare Lust unsers Andreas die wohlgemeinten Einsprüche des Großvaters, der durchaus darauf bestand, daß sich das Enkelkind der Gottesgelahrtheit widmen solle und dem Tochtermanne sehr zürnte, als er gegen seinen Willen der beharrlichen Neigung des Sohnes nachgab. Erst auf dem Todtenbette des Alten löſten sich, wie wir später berichten werden, die Mißtöne in die Harmonie der Versöhnung auf.

In Gotha wohnte Andreas in dem Hause des Oekonomen Göpel, ganz in der Nähe der Margarethenkirche, und widmete sich mit einer fast auf alle Erholung, ja vielfach auf die Ruhe des Schlafes verzichtenden Ausdauer und Beharrlichkeit dem Studium der Musik. Unzählige Compositionen entstanden in jener Zeit. Er wohnte in einem Stübchen über den Pferdeställen. „Hier", pflegte er zu sagen, „bin ich außer dem Stampfen der Pferde ungestört und liege fast allnächtlich meinen musikalischen Studien ob".

Wenn Göpel, „früh bei des Morgens erstem Scheine", schon um 3 oder 4 Uhr hinaus auf seine Felder ging, da fand er seinen talentreichen Hausgenossen fast regelmäßig noch munter bei der Arbeit, klopfte an seine Stubenthür und rief: „Jetzt aber, Herr Zöllner, ist es höchste Zeit, daß Sie ins Bett gehen, es hat eben 4 Uhr geschlagen".

Mit seiner warmen Empfänglichkeit für Herzensfreundschaft schloß sich der Kunst-Jünger an mehrere Jünger der Wissenschaft, die damals das weithinberühmte Gymnasium in Gotha frequentirten, mit der größten Innigkeit an, und wurde von ihnen wiederum mit der wärmsten Liebe umfaßt.

Die ihm am nächsten standen, und deren er sich bis zu seinem Tode mit der innigsten Liebe erinnerte, waren die Gymnasiasten Schiffner (jetzt Pfarrer in Mehlis), Buffleb (jetzt Landrath in Gotha), Morwa (jetzt Förster auf der Schmücke) und Herold (ein bekannter Instrumentenhändler in Klingenthal im Königreich Sachsen). Zöllner stand bei den Jugendfreunden wegen seiner früh ausgebildeten Charakterfestigkeit in großem Ansehen, und wenn irgend eine Differenz der Meinungen vorkam, so gab er meistens, obschon er der Kleinste war, den Ausschlag. „Der kleine Zöllner hat wie immer Recht", so riefen die Freunde dann einstimmig, und was er bestimmt hatte, wurde gethan. Zwei Musiker, Bindernagel und Bärwolf jun. gehörten auch noch mit zu dem Kreise.

Fast jeden Abend waren die treuen Freunde beisammen. Erst vollendeten sie ihre Schul- und sonstige Arbeiten, dann wurde, während Andere bei dem Bierkruge saßen, oder sonst unnützes Zeug trieben, bis um 11 Uhr musicirt.

Zum Besten seiner treuen Freunde war übrigens Andreas zu jedem Opfer bereit. Nur einen kleinen Zug zum Beweis. In den Weihnachtsferien kamen einst mehrere der jungen Freunde von Arnstadt nach Gotha, um den damals so ungeheures Furore machenden „Freischütz" zu sehen. Zöllner beherbergte sie. Dem jüngsten derselben überließ er sein Bette. Den übrigen machte er eine Streu. Er selbst aber opferte die ganze Nacht seinen Schlaf, um das Feuer im Ofen zu erhalten, und freute sich, den Kameraden am anderen Morgen sagen zu können, daß sie wie Ratzen geschlafen hätten.

Ein merkwürdiges Ereigniß, das er nie hat enträthseln können, machte zu jener Zeit einen tiefen Eindruck auf Zöllner. Er hatte sich, wie gewöhnlich, um 11 Uhr zur Ruhe begeben und lag schon im tiefen Schlafe. Da weckte ihn aus der nächsten Nähe kommend der laute Ruf seines Namens. Er sprang aus dem Bette in der festen Meinung, daß einer seiner Freunde, um ihn zu foppen, sich in seiner Stube versteckt habe. Er durchsuchte jeden Winkel. Vergebens. Da rief es zum zweitenmal, noch näher und lauter als das erstemal: „Andres"! Noch einmal suchte er Alles aus; doch nirgends war auch nur eine Spur von einem Menschen zu finden. Da rief es zum drittenmal noch stärker: „Andres"! und in demselben Augenblicke ertönte von dem bemosten Thurme der ganz nahen Margarethenkirche der dumpfe Schlag der Mitternachtsstunde herab.

Es überlief ihn — was ihm sonst ganz fremd war — ein Grauen, und schnell suchte er, furchtsam geworden, wieder das Bett.

Am andern Morgen kam ein schwarzgesiegelter Brief, der die Meldung enthielt, daß sein Großvater in der vorigen Mitternachtsstunde verschieden sei, nachdem derselbe noch in den letzten Augenblicken seines Lebens in der versöhnlichsten Weise viel von ihm gesprochen und ihm die Hartnäckigkeit, mit der er auf der Künstlerbahn beharrte, christlich verziehen habe.

Als ihm besonders merkwürdig erzählte er aus jener Zeit auch Folgendes: „Als ich einst noch um Mitternacht in meinem Stübchen auf der Geige spielte, ließ sich eine große Kreuzspinne von der Decke auf mich herab. Ich wich ihr aus und trat auf die entgegen-

gesetzte Seite der Stube, um fortzuspielen. Siehe, da lief die Spinne an der Decke mir nach und spann sich abermals auf die Geige herab. Dasselbe wiederholte sich, als ich nochmals meinen Stand änderte. Sie muß ein ausgezeichnetes musikalisches Genie gehabt haben *)."

Während seines Aufenthaltes in Gotha machte Zöllner auch die erste Bekanntschaft mit den beiden dichterisch hoch begabten Ludwigen, mit Ludwig Storch und mit Ludwig Bechstein, eine Bekanntschaft, die zu immer wärmerer und innigerer Freundschaft heranwuchs und besonders durch das goldne Band der Kunst immer enger und fester geschlossen wurde. Auch von Storch hat Zöllner wie von Bechstein gerade die schönsten und herrlichsten Blüthen seiner Lyrik mit den ansprechendsten Compositionen versehen und ihnen dadurch eine höhere Weise und die weiteste Verbreitung gegeben. Von ihrem spätern gemeinsamen, höchst ersprießlichen Wirken für Hebung des deutschen Volksgesanges wird unten Näheres berichtet werden.

Am Michaelistage des Jahres 1818 war Bechstein in der Vaterstadt Zöllners, in dem freundlichen Arnstadt, angekommen, um sich in der Officin des Herrn Kühne der Apothekerkunst zu widmen; aber mehr als diese, bald Tod bald Leben bringende Kunst zog ihn die Natur und die nur frisches und fröhliches Leben schaffende Dichtkunst an. Die ersten bedeutenderen lieblichen Blüthen seiner reichen poetischen Begabung kamen dort zur Entfaltung.

Bei einem den Freunden unvergeßlichen Besuche Zöllners in seiner Vaterstadt, trafen sich die beiden reich begabten Jünglinge zum erstenmal.

Es war an einem wunderschönen Sonntag Nachmittag in der schönsten Zeit des Frühlings. Der heitere Himmel und die lau wehende Frühlingsluft hatten zahlreiche Gäste aus der Nähe und Ferne nach der reizenden Anlage der Eremitage gelockt. Bechstein war mit seinem innigsten Freunde nach jenem reizendsten Aussichts-

*) Es erinnert dies an eine bekannte Anekdote aus dem Künstlerleben Beethovens. So oft sich der große Meister der Töne ans Piano setzte, um zu componiren, kam eine große Spinne aus ihrem Versteck hervor, um den harmonischen Tönen zu lauschen. Beethoven hatte sich so an die kunstsinnige Zuhörerin gewöhnt, daß er außer sich war, als einst die Magd beim Stubenreinigen sie erschlagen hatte, und die Mörderin seiner musikalischen Freundin sogleich aus dem Dienste entließ.

punkt der ganzen geschmackvollen Anlage gegangen, von wo aus sich nach Süden hin die herrlichste Fernsicht auf einen Theil des Thüringer Waldes, aus welchem der Schneekopf lang gestreckt emporragt, eröffnet. Da trat Zöllner zu ihnen. Bechsteins Begleiter machte die Beiden miteinander bekannt und es bestätigte sich auf dem Gebiete der Freundschaft, was Deutschlands idealster Dichter von der Liebe sagt:

„Das ist der Liebe mächt'ger Götterstrahl,
Der in die Herzen trifft und schlägt und zündet,
Wenn sich Verwandtes zu Verwandtem findet;
Da ist kein Widerstand und keine Wahl.
Verwandte Seelen knüpft der Augenblick
Des ersten Sehens mit diamant'nen Banden."

Zwei innig verwandte Seelen hatten sich gefunden und schlossen ein unauflösliches Freundschaftsbündniß.

So oft von nun an Zöllner zum Besuch nach Arnstadt kam, waren die Beiden unzertrennlich beisammen. Ein Kreis von Jugendfreunden schloß sich ihnen voll Begeisterung für ihr reiches Talent auf's Innigste an. Unter ihnen namentlich auch Grimm (jetzt Kaiserlich Russischer Geheimer Staatsrath), Hemming (Weinhändler in Benshausen), Lorenz (gegenwärtig Geschäftsführer in der Henning'schen Buchdruckerei in Erfurt) und Specht, der sich durch sein Talent für kleine komische Dichtungen auszeichnete.

Auf den schönsten Punkten der reizenden Umgebung Arnstadts verlebten die Freunde die herrlichsten Stunden. Ihr Hauptsammelplatz blieb allerdings die Eremitage mit ihren geschmackvollen Anlagen und reizenden Fernsichten. Aber auch nach andern Sammelplätzen heiterer Geselligkeit und romantischen Punkten der Umgegend lenkten sie oft ihre Schritte, während in der Stadt selbst der Gasthof zum „halben Mond" ihr gewöhnlicher Vereinigungspunkt war. Schattige Alleen und trauliche Pfade führten sie besonders oft zum Schönenbrunnen hinaus, wo das weithin berühmte Arnstädter Waizenbier, namentlich an warmen Sommertagen, viele Gäste herbeilockt. Ein ander Mal pilgerten sie zu jenem hoch romantischen Thale, wo eine schroffe Felswand, unter dem Namen des Jungfernsprunges bekannt, von einer vielfach in Deutschland sich wiederholenden Sage umklungen, sich erhebt. Auch die Altenburg mit ihrer anmuthigen Aussicht war öfters das Ziel ihrer Wanderungen. Weitere Ausflüge führten sie bald zu den

unter dem gemeinschaftlichen Namen „Die drei Gleichen“ begriffenen Nachbar-Burgen, Mühlberg, Wachsenburg und Gleichen, bald nach Molsdorf, dessen Schloß mit seinen Parkanlagen, im Geschmacke von Versailles angelegt, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts mit seinen hohen Buchen und Taxusgängen, steinernen Götterbildern und hoch aufrauschenden Wasserkünsten als eins der Meisterwerke der Kunst im Rococostyle prangte, und selbst jetzt noch bei dem unerfreulichern Eindruck verblühter und verlassener Herrlichkeit den Besuchenden von großem Interesse ist. Damals ahnten die Freunde nicht, daß sie später gemeinsam in diesem ehemaligen Freudensitze des Grafen Gotter, des heitern und liebenswürdigen Epicuräers, die großartigsten Triumphe ihrer eng verschwisterten Künste feiern würden.

Auch nach dem anmuthigen Plauen'schen Grunde, durch dessen lieblich duftende Wiesenmatten die Gera in mäanderischen Krümmungen sich schlängelt, wanderten sie hinaus, Neubecks des in Arnstadt geborenen Sängers des Gesundbrunnen und seiner Anrufung „der jungfräulichen Nymphe der Gera“ sich erinnernd.

Unvergeßlich blieb unserm Zöllner ein Gedichtchen, welches ihm Bechstein, als sie einst von einer solchen Wanderung nach der Ehrenburg zurückkehrten, in das Notizbuch schrieb:

„Hinter den Waldungen sank hinab der scheidenden Sonne
Schimmerndes Gold, und heiter entstieg im Rosengewande
Einer bestrahlten Wolke der Abend dem thauenden Himmel.
Hesperus funkelte fern ob den Burgruinen der Gleichen.“

Mit großer Treue bewahrte Zöllner einzelne ihm besonders interessante Erinnerungen von diesen Wanderungen und erzählte sie, wenn sich eine Veranlassung fand, mit großer Lebendigkeit, so u. A. von einem Ausflug nach dem Mühlberg. Die muntere Gesellschaft war im Forsthause zu Freudenthal eingekehrt, welches, an die Stelle einer ehemals zur Burg gehörigen Kemnate erbaut, die ermüdeten Wanderer gastlich aufnimmt und trefflich bewirthet. „Erzähle uns doch einmal hier an Ort und Stelle die romantische Sage von dem Grafen von Gleichen und seinen beiden Frauen“, sagte Zöllner zu Bechstein, „hier muß sie sich doppelt schön anhören.“ Da erzählte der Thüringische Sagenwart etwa also: „Als in dem dritten Jahrzehnt des dreizehnten Jahrhunderts kaiserliche Herolde das deutsche Land durchzogen, um im Namen Friedrichs II. zu einem Kreuzzuge gen Palästina aufzufordern, da riß sich auch Graf Ernst

von Gleichen, männlich und stark, aus den liebenden Armen seiner treuen Hausfrau Elisabeth, um sich dem glänzenden Heerbanner Ludwig des Heiligen anzuschließen und nach dem gelobten Lande zu ziehen. Graf Ernst wird dort im heißen Kampfe mit den Sarazenen gefangen genommen und zur Sklavenarbeit in den Gärten des Sultans erniedrigt. Da sieht Melachsala, die reizende Sultanstochter, den männlich schönen Gefangenen, und ihr Herz neigt sich mit morgenländischer Gluth ihm zu. Sie fordert Gegenliebe und verspricht ihm dafür die Freiheit. Die Beiden fliehen. Ein Schiff bringt sie nach Europas Küste, und der Pabst giebt, die Eigenthümlichkeit der Verhältnisse erwägend, die Doppelehe zu. Wird aber auch Elisabeth ihr Zugeständniß geben? — Der Graf eilt zu ihr und bekennt ihr wahrheitsgetreu, was geschehen und wie es geschehen. Einen Augenblick kämpft in ihr das Gefühl der Eifersucht gegen die morgenländische Nebenbuhlerin mit dem Gefühl des Dankes für die Befreierin des geliebten Gatten. Dann siegt das letzte vollkommen, freudig geht sie der reizenden Morgenländerin entgegen und umarmt sie als Freundin, als Schwester. Und von diesem schmerzlichen Freudengange trägt noch heute dieses Haus den Namen Freudenthal. Der Weg dort hinauf zur Burg heißt noch heute der Türkenweg, und oben in der sogenannten Junkerkammer zeigte man noch vor wenig Jahren das dreischläfrige Bette, das eine so seltene Liebe weihte. Zum Bedauern der Alterthumsfreunde hatte sich die Sage verbreitet, daß ein Splitter desselben ein sicheres Gegengift gegen die Eifersucht sei, und in Folge davon war die denkwürdige Bettstelle in wenig Jahren bis auf die letzte Spur verschwunden, denn die Thüringer sind eifersüchtig wie Othello. Mir gelang es noch, als ich nach Arnstadt kam, ein Splitterchen davon zu erhalten. Entweder aber war es unächt, oder die Sage von seiner wundersamen Heilkraft ohne Grund, denn als ich es einst bei einer eifersüchtigen Aufwallung meines Dorchens anwenden wollte, goß ich nur Oel ins Feuer."

Ein andermal wanderten die Freunde an einem schönen Sonntagmorgen nach Willersleben zu Zöllners, dort an einen Oeconomen verheiratheten, Schwester. Der Herr Cantor ersuchte den jungen Tonkünstler im Vormittagsgottesdienst die Orgel zu spielen. Zöllner folgte der Aufforderung, ließ im Präludium auf einmal die Ouvertüre aus dem Freischütz ertönen und zog, als er zur Wolfsschlucht gekommen war, alle Register. Da schrie der Herr Cantor angstvoll:

„Hört auf, der Herr Pfarrer, der Herr Pfarrer!" und schnell ging Zöllner zu dem Choral: „Brich an, du schönes Morgenlicht" über.

Auf einer anderen Reise nach Paulinzelle zeigte sich Zöllner besonders muthwillig. Er ließ sich in seiner jugendlichen Ausgelassenheit von den Freunden an das an einem Pfahl im Dorfe befindliche Halseisen befestigen. Sobald ein Bauer vorüberging, bat er flehentlich, ihn doch vom Schandpfahl, an den er so ganz unschuldiger Weise gekommen, zu befreien; aber Keiner legte Hand an, Einige flohen entsetzt. Endlich rief er die Freunde wieder herbei, um sich losmachen zu lassen, was denn auch unter großem Gelächter geschah.

Tausend Spaß machten sich auch die Freunde, indem sie einen schönen blondgelockten Knaben, F. B. aus Arnstadt, den gewiß viele unserer Leser jetzt als wackeren Kaufmann kennen, mit altdeutschem Rock, schwarzrothgoldner Mütze, ditto Band und Ziegenhainer burschikos herausputzten und auf ihren Spatziergängen mit sich nahmen.

So geringfügig diese Züge an sich sind, so geben sie doch nicht unwichtiges Zeugniß von dem heitern Humor, der vielfach den Grundton in Zöllners musikalischen Schöpfungen bildet.

In dieser Beziehung dürfte auch ein Brief von Interesse sein, den er später von Meiningen aus an seinen Freund Lorenz in Erfurt schrieb. Die Erfurter sind bekanntlich große Verehrer der Puffbohnen, die sie deshalb in großer Menge bauen. Mit Rücksicht darauf dichtete Lorenz ein Lied auf „das Lob der Puffbohnen" und schickte es Zöllner zum Componiren. Zöllner entsprach dem Wunsche und begleitete die Composition mit folgender humoristischen Zuschrift: „Anbei erhältst Du „das Lob der Puffbohnen"; doch zweifle ich sehr, ob es Euch ansprechen wird. Meine Laune war während des Schaffens durch widrige Verhältnisse getrübt. Ich mache Dir daher den Vorschlag, mir ein zweites Gedicht zu schicken, was (ohnmaßgeblich) die Zubereitung des Puffbohnengerichts betreffen könnte. Du brauchst Dich weniger an die Poesie zu halten; nur bringe mir Zwiebeln, Speck, Mehl u. s. w., Messer, Gabel und Rührlöffel mit hinein. Reimt sich's nicht, thut auch nichts, da fress' ich's. Auch brauchts nicht lang zu sein. Ich componire es aus, da läßt es sich nach Gefallen dehnen, und dehnen will ich die Puffbohnen, daß die Brühe bis nach Arnstadt reichen soll. Schicke mir nur ja, sobald es möglich ist, einen recht corrupten Text; ich werde

mich schnell darüber machen, damit Ihr noch Zeit zum Einstudiren habt". Und so geschah es. Beide Compositionen kamen zur Aufführung und riefen „ungeheure Heiterkeit" hervor.

Neugestärkt durch solche erheiternde Wanderungen in der freien Natur kehrte dann Zöllner immer wieder nach Gotha zurück, um mit frischer Kraft den immer ernster werdenden musikalischen Studien obzuliegen.

Im Jahr 1815 war Dr. Andreas Romberg, der berühmte Componist und Violinist, an Spohrs Stelle als Musikdirector nach Gotha gekommen. Seine im Geiste von Haydn gründlich componirten Instrumentalstücke, besonders seine von reinster Melodie und gründlichster Harmonie getragenen Symphonien, Quatuors und Quintetten, hatten wesentlichen Einfluß auf die Weiterbildung Zöllner's. Noch mehr aber seine Compositionen Schiller'scher Gedichte, wie der „Glocke", der „Macht des Gesanges", ꝛc. Diese waren es hauptsächlich, welche den kleinen Namensvetter des berühmten Componisten die Richtung zur Liedercomposition gaben und mächtig weckend und anregend auf ihn einwirkten.

Romberg wurde bald auf das reiche Talent des jungen Künstlers aufmerksam, wendete ihm sein väterliches Wohlwollen im hohen Grade zu und gab ihm Unterricht in der Harmonieenlehre.

Am 23. November 1820 sollte der Geburtstag des durch Geist und Charakter ausgezeichneten Herzogs August unter Anderem mit einer großartigen musikalischen Aufführung gefeiert werden. Große Vorbereitungen wurden dazu getroffen, und Zöllner componirte auf Veranlassung dieser Feier einen Festmarsch. Spohr hatte seine Mitwirkung zugesagt und kam, um ein großes Hofconcert zu dirigiren, in welchem seine Frau, eine der ersten Künstlerinnen auf der Harfe, mitspielte. Zöllnern hing das Herz daran, dieses Concert mit anhören zu können. Leider war aber zur Erfüllung dieses Wunsches fast gar keine Hoffnung. Der beschränkte Raum des Concertsaals hatte es nöthig gemacht, daß nur eine bestimmt abgeschlossene Anzahl von hoch stehenden Gästen eingeladen wurde, und der Herzog hatte streng die Zulassung irgend einer nicht eingeladenen Person untersagt. Vergeblich wendete sich Zöllner an den Hofmarschall, Grafen von Salisch, der ihm sehr wohl wollte. Dieser konnte indessen zu Gunsten seines Lieblings keine Ausnahme machen. Da verbündete sich Andreas mit einem befreundeten jungen Kunstbeflissenen, und Beide beschlossen, à tout prix ihr Vorhaben,

dem Concerte beizuwohnen, durchzusetzen. Sie stellten sich, eine günstige Gelegenheit abpassend, in der von zwei Wachtposten besetzten Eingangsthüre zum Schloß auf und schlüpften, als die Wachthabenden ihre Aufmerksamkeit nach einer anderen Richtung lenkten, zwischen den Bajonetten durch. Der eine der Wachthabenden verfolgte sie, und es ging nun eine förmliche Jagd, Treppe auf, Treppe ab, an. Die beiden jugendlichen Künstler entschlüpften endlich ihrem Verfolger auf einem etwas dunklen Gange und drückten sich in eine Thürnische, wo sie sich vor der Hand gesichert glaubten. Da öffnete sich plötzlich die Thüre, und eine Hofdame im glänzenden Gallakleide trat heraus. Ueber die unerwartete Erscheinung der Beiden zum Tod erschrocken, schrie sie laut auf. Ihr Schrei führte den Grafen Salisch herbei. Dieser lachte anfangs herzlich über die Verwegenheit der kleinen Kunstenthusiasten, machte sie aber dann doch ernst auf die möglichen unangenehmen Folgen ihres unbesonnenen Schrittes aufmerksam. „Der Herzog", sagte er, „hat den strengsten Befehl gegeben, daß kein Unberufener Eintritt haben soll. Wenn er das Mindeste davon erfährt, daß Ihr so verwegen gewesen seid, so schickt er Euch zweimal 24 Stunden auf die Wache". Fast fußfällig wiederholten sie noch einmal ihre Bitte; aber vergebens, nur aus der Ferne hörten sie die lockenden Töne des brillanten Concertes, drückten sich die Treppen wieder hinab und kamen, einen abermaligen unbewachten Augenblick der beiden Soldaten benutzend, glücklich und mit heiler Haut ins Freie.

Indessen hatte Graf Salisch von dem jugendlichen Abenteuer erzählt, und Zöllner erhielt nicht nur zu dem zweiten Concert, welches Spohr dirigirte, Zutritt, sondern wurde auch am Tag darauf Spohr vorgestellt, dem er seinen Festmarsch vorspielen mußte.

Der weltberühmte Meister im Reiche der Töne war erstaunt über das Talent des kaum 16jährigen Jünglings und ermunterte ihn in wohlwollendster Weise *).

Bald nachher mußte Andreas nach dem Wunsche des Herzogs in einem Hofconcerte spielen.

---

*) Rührend war es, die treue, ehrfurchtsvolle Anhänglichkeit zu beobachten, die Zöllner dem großen Meister bethätigte, als derselbe im Jahre 1858 im Hoftheater zu Meiningen zum letztenmal öffentlich auftrat, um auf Veranlassung des kunstsinnigen Herzogs ein Concert zu dirigiren. Vergleiche darüber in der von Müller von der Werra herausgegebenen Sängerhalle Nr. 26 v. J. 1861 den Artikel: „Spohr und sein Schwanengesang."

Zöllner war damals noch so klein, daß auf den Tritt noch ein Bänkchen gestellt werden mußte, damit der kleine Virtuos bis zum Notenpulte emporreichte. Der Herzog sprach seinen anerkennenden Beifall aus und sagte dann: „Kleiner Zöllner, möchtest du nicht einen anderen Lehrer haben? Wie wäre es mit Spohr?“ Andreas antwortete: „Ich bin Herrn Bärwolf so viel Dank schuldig und ganz zufrieden mit seinem trefflichen Unterrichte.“ Später aber war er sehr unzufrieden mit sich selbst, daß er jenen Wink fürstlicher Municifenz nicht besser beachtet und benutzt hatte. Leider starb Romberg schon am 10. November 1821. Bald darauf wurde Zöllner eine Stelle in der Herzoglichen Kapelle angetragen, die er jedenfalls, wenn Romberg noch gelebt hätte, würde angenommen haben; so aber zog er es, 18 Jahr alt, vor, in Erfurt bei der durch ihre recht tüchtigen Leistungen, namentlich auch in Beziehung auf die Oper, bekannten Schauspielergesellschaft von Gerlach die Stelle eines Musikdirectors anzunehmen. Der Abschied von seinem geliebten Lehrer Bärwolf wurde ihm sehr schwer. Bechstein dichtete nach Zöllners eigenen Andeutungen dazu folgendes Abschiedslied:

Geliebter Lehrer, dessen Unterricht,
Mir treu ertheilt, ich Jahre lang genossen,
Du zeigtest mir den Weg zu Recht und Pflicht;
Die Trennung mahnt, die Jahre sind verflossen,
Ein Händedruck und eine Thräne spricht,
Die Lippen hält der Trennungsschmerz verschlossen:
O lebe wohl! Der Schüler spricht:
„Geliebter Lehrer, ach, vergiß mich nicht!

Wenn längst, in weite unbekannte Fernen,
Des Schicksals Wille mich hinweg geführt,
Blick ich für Dich noch betend zu den Sternen,
Von Dankbarkeit und Liebe tief gerührt;
Von Dir hab' ich, was ich gelernt, erlernet,
Auf rechte Pfade hast Du mich geführt.
Was Du an mir gethan, — kann ich's vergelten? —
Dir wird der Lohn in andern bessern Welten.

Dir soll zum Lohn für Dein getreues Walten,
Für Deiner Lehre sanfte Himmelsworte,
Des Lebens schönste Blume sich entfalten,
Und jedes Leid verschmelzen in Accorde
Aus bess'rer Welt, und wenn Dich Huldgestalten
Einst führen zu des Paradieses Pforte,
Dann reichen Engel Dir zum schönsten Lohne
Bei Sphären-Melodieen-Klang die Krone.

In Erfurt hatten besonders zwei tüchtige Tonkünstler wesentlichen Einfluß auf seine weitere Ausbildung: G. Fischer durch seine Harmonielehre, und Dr. Stöpel. Mit Beiden war Zöllner nicht nur fast täglich in freundlichem Umgang, sondern er genoß auch ihren Unterricht. Bei Stöpel erlernte er die Logier'sche Methode der Harmonie.

Nachdem er so 2 Jahre in Erfurt am Theater thätig gewesen war, wollte ihm das unstete Bühnenleben nicht mehr recht behagen. „Du glaubst gar nicht," sagte er einst zu Lorenz, „was das für eine Hundearbeit ist, den oft musikalisch ganz ungebildeten Acteurs und Actricen die Gesänge einzupauken, und doch will ich lieber Nichtmusikalische, aber von gutem Gehör, einüben, als die s. g. Geschulten. Jene haben wenigstens das Gute, daß sie sich nicht von dem oft unrichtig spielenden Orchester irre machen lassen". Er sah sich nach einer anderen Stellung um, und bald boten sich ihm zwei sehr günstige Gelegenheiten: ein Engagement für die Kapelle zu Lippe-Detmold und ein zweites nach Petersburg. Das letzte lockte durch glänzenden Gehalt. Zöllner war willens, dem Rufe nach Norden zu folgen und schon nahe daran, den von dem russischen Gesandten in Arnstadt ihm vorgelegten Contract zu unterzeichnen. Doch seine Eltern waren entschieden dagegen.

„Bleibe im Lande und nähre dich redlich", so rief ihm der biedere Vater zu, und die Thränen der Mutter drangen vollends durch. Zöllner blieb im deutschen Vaterlande und war nun entschlossen, ein Lippe-Detmolder zu werden.

Während aber die desfalsigen Unterhandlungen noch schwebten*), wurde Gerlach aufgefordert, mit seiner Gesellschaft auf einige

*) In dieser Zwischenzeit lebte Zöllner in Arnstadt. Er componirte dort eine Reihe von Tänzen, die sich wegen der noch frischen Rückerinnerung an das mannichfach auch durch Leidenschaften bewegte Theaterleben durch einen leidenschaftlichen Grundton auszeichnen. Wöchentlich zwei- bis dreimal ging er den 2 Stunden weiten Weg nach Mühlberg, um bei dem tonkundigen Pfarrer jenes Orts Generalbaßstunden zu nehmen. In dieser Zeit gab er auch mehrmals mit großem Beifall Violinconcerte an Fürstlichen Höfen, namentlich vor der Fürstin von Sondershausen und auf Altenstein zum Geburtstag der Herzogin Mutter Luise Eleonore, die ihn reichlich beschenkt entließ. Uebrigens besaß Zöllner auch eine große Fertigkeit im Gesang und hatte dazumal eine so schöne Tenorstimme, daß er dringend aufgefordert wurde, als erster Tenor auf einer bedeutenden Bühne Deutschlands aufzutreten.

Wochen nach Hildburghausen zu kommen und dort zu spielen. Zöllner schloß sich der Kunst-Expedition an und veranlaßte auch seinen Bruder, der als geschickter Uhrmacher in Arnstadt sich etablirt hatte, die Reise über den Wald mitzumachen. Schon am Tage nach ihrer Ankunft eilte der Bruder zurück und wollte auch Andreas veranlassen, wieder mit zurückzukehren. Diesem aber war es, als ob eine innere Stimme ihm zurufe: „Bleibe noch hier!" *) Doch begleitete er den Bruder auf der Chaussee nach Schleusingen zu. Als die beiden Wanderer am Walde angekommen waren, drang der Bruder noch einmal in Andreas, mit ihm zurückzukehren.

„Ich kann nicht, ich darf nicht," erwiderte ihm dieser, „mein Schicksal ruft mich unwiderstehlich dorthin zurück." „Es ist mir so schauerlich durch den Wald," sagte jener, „du wirst mich doch nicht allein gehen lassen. Wie würdest du dir Vorwürfe machen, wenn mir ein Unglück widerführe." „Ich muß zurück," das war und blieb unseres Zöllners letzte Entscheidung *).

Er ging zurück, und jener Abend war, als ein Wendepunkt, entscheidend für sein ganzes künftiges Leben.

Der Freischütz kam zur Aufführung. Zöllner spielte im Orchester die erste Violine mit. Der Herzog wurde auf sein meisterhaftes Spiel aufmerksam und ließ ihn nach der Vorstellung zu sich kommen.

„Wollen Sie nicht hier bleiben und in meine Kapelle eintreten?" fragte er, nachdem er ihm reichen Beifall über sein ausgezeichnetes Spiel gezollt hatte.

Zöllner war unschlüssig; der Herzog aber fuhr fort: „Ich will Sie nicht gleich zur Entscheidung drängen, bleiben Sie noch einige Tage hier, um sich die Sache zu überlegen, Logis und Verpflegung finden Sie in meinem Schlosse."

Zöllner bezog ein Zimmer mit schöner Aussicht in der Herzoglichen Residenz, und es ward ihm in Hildburghausen bald recht heimisch zu Muthe. Eines Morgens klopfte es an seine Thüre, der Herzog trat ein und überreichte ihm mit großer Freundlichkeit das Anstellungsdecret.

„Hier, lieber Zöllner," sagte er, „bringe ich Ihnen eigenhändig Ihre Bestallung von der Kammer. Hätte sie Ihnen ein Diener

---

*) Eine solche innere Stimme, an den Genius des Socrates erinnernd, vernahm Zöllner mehrfach in entscheidenden Momenten seines Lebens.

gebracht, so hätten Sie dem ein Trinkgeld geben müssen; das ersparen Sie auf diese Weise. Ich nehme nichts in Anspruch."

Zöllner gefiel seine neue Stellung immer mehr. Der Herzog wendete ihm fortwährend sein freundliches Wohlwollen zu, und er erwarb sich in Hildburghausen bald viele innige Freunde. Abends mußte Zöllner oft mit dem Fürstlichen Gönner speisen, namentlich wenn vom Herzog selbst geschossenes Wildpret, insbesondere auch Rebhühner, auf der Tafel waren. Nach Tisch wurde dann um neu aus der Münze kommende Kupfermünzen, oft bis nach Mitternacht, Häufelns gespielt, wobei mancher Scherz unterlief. War Mittags etwas besonders Gutes in der Hofküche, so bekam Zöllner gewiß seinen Theil davon. Sein Diensteinkommen war gering. Der Herzog sprach darüber mehrfach sein Bedauern aus. „Geldzulage kann ich Ihnen leider nicht geben," sagte er u. A., „aber Holz sollen Sie soviel erhalten, wie Sie wollen, und sollten es 50 Klafter sein."

„Mein Himmel!" erwiderte Zöllner, „was soll ich mit so viel Holz thun?" „Sie können's ja verkaufen," entgegnete der Herzog. „Das geht ja nicht, ich kann doch als Kammermusikus nicht mit Holz höcken." „Nun, wie Sie wollen," schloß der Herzog, „aber ich hätte es Ihnen gern gegeben."

Indessen war das Herzogliche Haus in Gotha ausgestorben. Herzog Friedrich von Hildburghausen erhielt in der Erbvertheilung das Herzogthum Altenburg, und beschloß, nach der gleichnamigen Hauptstadt jenes Herzogthums überzusiedeln. Er forderte Zöllner dringend auf, mit ihm dorthin zu gehen, und sicher würde dieser der Aufforderung Folge geleistet haben, wenn nicht ein starker Magnet ihn mit Allgewalt diesseits des Thüringerwaldes zurückgehalten hätte. Zöllner wohnte damals auf dem Markt im dritten Stocke des Gasthofs zum Englischen Hof, ein Logis, welches ihm wegen seines vis à vis immer angenehmer wurde. In dem gegenüber stehenden Eckhause der Apothekergasse wohnte nämlich Frau Adjunctus Oberländer mit ihrer einzigen Tochter Emilie bei dem Bäckermeister Ortleb. Je öfter er seine liebenswürdige Nachbarin aus- und eingehen sah, desto mehr fühlte er sich zu ihr hingezogen. Bald suchte und fand er Gelegenheit, öfter mit ihr zusammen zu sein, wobei er zu seiner Freude wahrnahm, daß der schönen äußern Erscheinung auch die innere Liebenswürdigkeit entsprach; und es begab sich nun auf's Neue, was Schiller uns in seiner Glocke so unübertrefflich

schön geschildert hat. Noch war es aber nicht zu einer Erklärung gekommen.

Die liebenswürdige Nachbarin nahm zwar seine Huldigungen freundlich auf und es schien sich auch hier das Wort zu bewahrheiten: „Musik ist der Schlüssel zum weiblichen Herzen.“ Aber dessen war Zöllner doch nicht gewiß, ob das freundschaftliche Wohlwollen der lieben Auserkorenen sich schon bis zum Gefühl einer innigeren Neigung gesteigert habe. Um dessen gewiß zu werden, wählte er ganz in seinem Charakter einen etwas romantischen Prüfstein. „Ich finde Sie heute in trüber Stimmung: fehlt Ihnen etwas?“ fragte ihn die theilnehmende Freundin, als sie sich eines Tages in einem Gesellschaftsgarten getroffen hatten. „Das eben nicht“, erwiderte er; „es ist nur eine eigenthümliche Situation, die mich etwas ernst stimmt“. Jetzt drang sie in ihn, ihr das obwaltende Geheimniß anzuvertrauen. Je mehr er sich weigerte, desto entschiedener bestand sie darauf, bis er ihr endlich erklärte, daß er in Folge eines Ehrenhandels am nächsten Morgen ein Pistolen-Duell zu bestehen habe, wozu er schon Nachts um 3 Uhr abreisen müsse. Mit immer wärmer werdender Theilnahme drang sie in ihn, davon abzustehen, ja er glaubte endlich sogar Thränen in ihrem Auge zu sehen. Schon war er fest entschlossen, ihr reumüthig das Unwahre seines Vorgebens nebst dem Grunde dazu zu gestehen, und sie, — ihrer Liebe gewiß, nun um Herz und Hand zu bitten, da nahte scherzend ein munterer Schwarm der Freunde und Freundinnen, welche die Beiden nun nicht wieder allein ließen, so daß er weder nach der einen, noch nach der andern Richtung hin, sein Geständniß ablegen konnte. Als am andern Tag der Morgen graute, stand er auf, um ans Fenster zu gehen; aber die holde Nachbarin schien schon früher aufgewesen zu sein, denn er sah sie bald an der einen, bald an der andern Seite der Gardine beobachtend ausschauen. Jetzt war er seiner Sache vollkommen gewiß, und eilte, während er die zum Besuch schickliche Zeit kaum erwarten konnte, in das Nachbarhaus, um sich Absolution und Resolution zu erbitten. Die theure Freundin wollte zwar Anfangs zürnen ob der Herzensangst, die er ihr bereitet, — sie hatte die ganze Nacht kein Auge zugethan — aber bald löste sich Alles in Wohlgefallen auf, und Zöllner verließ die nachbarliche Schwelle als überglücklicher Bräutigam. Nun war natürlich an eine Uebersiedelung nach Altenburg nicht zu denken. Zöllner hatte nichts Eiligeres zu thun, als

in möglichster Nähe sich eine Anstellung zu suchen; und diese fand sich denn auch bald.

In Meiningen lebte und wirkte damals schon seit mehreren Jahren ein innig befreundeter Jugendgenosse Zöllners, der bereits oben erwähnte Concertmeister Rohr. Zu diesem eilte Zöllner und wurde von demselben dem Herzog vorgestellt.

Das Herzogthum Hildburghausen war in Folge der Erbvertheilung an den Herzog Bernhard Erich Freund zu Sachsen-Meiningen gekommen, und dieser, ein freundlicher Förderer und fördernder Freund alles Wahren, Schönen und Guten, war auch besonders darauf bedacht, den Sinn für das Schöne durch Hebung und Förderung der schönen Künste, namentlich auch der Tonkunst, in seinem Lande immer mehr zu wecken und zu beleben. Seine Hofcapelle hatte den guten, weithin verbreiteten Ruf, der von den Zeiten Herzog Georgs noch auf sie fortgeerbt war, bewahrt und immer aufs Neue verdient. Der Herzog war stets darauf bedacht, neue musikalische Kräfte für dieselbe zu gewinnen und freute sich sehr, als es ihm gelang, diese durch einen so wackern Künstler wie Zöllner verstärkt zu sehen. Zöllner nahm die ihm angebotene Stelle mit Freuden an und siedelte 1827 nach Meiningen über.

Gar bald fühlte er sich hier heimisch und erwarb sich rasch durch die Tüchtigkeit und Gediegenheit seines ganzen Wesens, durch die Biederkeit und Redlichkeit seiner Gesinnung und seines Handelns, durch seine anspruchlose Bescheidenheit, durch seine strenge Gerechtigkeitsliebe und sittlichen Ernst, sowie daneben durch einen heiteren fröhlichen Sinn in geselligen Kreisen und durch eine seltene Liebenswürdigkeit im persönlichen Umgang, die Liebe und Hochachtung aller seiner Mitbürger im hohen Grade. Der Herzog erfreute sich sehr an seinem reichen Talent und alle seine Compositionen, selbst die aus der ersten Zeit seines musikalischen Schaffens in Gotha, kamen nach dem Wunsche desselben zur Aufführung.

Alle 14 Tage wanderte der junge Künstler zu Fuß nach dem 7 Stunden entfernten Hildburghausen, um wenigstens ein paar Stunden bei der geliebten Braut zu sein, und dann an demselben Tage zu Fuß wieder zurück. Der 8. Januar des Jahres 1828 brachte ihn an das Ziel seiner schönsten Wünsche. An diesem Tage weihte der Segen der Kirche das Band der Herzen.

Noch in demselben Jahre nahm Zöllner, tenerae conjugis immemor, einen 6monatlichen Urlaub, um bei dem berühmten Ton-

künstler Gottlieb Umbreit in Rehstätt bei Arnstadt einen Cursus in der Harmonielehre durchzumachen. So groß war seine Liebe zur Kunst und so eifrig und aufopfernd sein Streben nach immer größerer Gründlichkeit *).

Nach seiner Rückkehr nach Meiningen begann die Hauptblüthenzeit seiner Liedercompositionen. Den ersten Versuch hatte er mehrere Jahre vorher mit einem Gedichte Bechsteins gemacht. Als dieser noch in Arnstadt war, besuchte er oft mit seinen Freunden ein sehr beliebtes Bierlocal. Die schöne Tochter des Besitzers gab ihm Veranlassung, für seine Freunde unter dem Titel: „Amor im Bierkeller" ein humoristisch-satyrisches Gedicht zu fertigen, und dieses componirte Zöllner. Daran schlossen sich dann eine lange Reihe von Liedercompositionen, von denen die meisten im Druck erschienen sind, an, und es ist wohl hier die beste Gelegenheit, sämmtliche im Druck erschienene Liedercompositionen von Andreas Zöllner zusammenzustellen, was um so nöthiger erscheint, da manche gerade seiner besten Schöpfungen irrthümlich seinem Namensvetter, dem bedeutenden Liedercomponisten Carl Zöllner in Leipzig, zugeschrieben worden sind.

Weit über 200 Lieder und größere Gesangspiecen sind von Zöllner im Druck erschienen. Der beiweitem größte Theil derselben, 190, gehört dem Männergesang an, 25 dem gemischten Gesang, und die übrigen sind Gesänge mit Pianoforte-Begleitung.

---

*) Auf diese Weise wurde Zöllner in der Harmonielehre gleichsam ein geistiger Urenkel seines großen Landsmannes, des unübertrefflichen Altmeisters Sebastian Bach. Umbreit, der Vater des rühmlichst bekannten Heidelberger Theologen, war nämlich neben Rink in Darmstadt und dem oben erwähnten Lehrer Zöllners, Fischer in Erfurt, einer der bedeutendsten Schüler des großen General-Bassisten Kittel in Erfurt, den Sebastian Bach selbst als seinen ausgezeichnetsten Schüler bezeichnete. Als Zöllner im October seinen großen Lehrmeister verließ, erhielt er von demselben folgendes rühmliche Zeugniß: „Herr Kammermusikus Zöllner aus Meiningen hat meinen Unterricht in der Harmonie und Composition während dieses Sommers 1828 mit einem mir sehr erfreulichen Fleiß benutzt und ungeachtet mancher Störung wegen Kränklichkeit durch ausgezeichnetes Talent solche Fortschritte gemacht, daß ich ihn mit Vergnügen unter meine vorzüglichsten Schüler rechne. Solches bezeuge ich ihm auf sein bescheidenes Verlangen zu seiner besonderen Empfehlung pflichtmäßig."

Mit Zöllner zugleich wurde, wie früher bei Bärwolf, Concertmeister Rohr ein eifriger Schüler auch bei diesem ausgezeichneten Lehrer der Tonkunst.

Die Texte zu diesen Gesängen sind von folgenden Dichtern entnommen:

L. Bechstein lieferte ihm 45; L. M. Glattenstein *) 26; Hoffmann von Fallersleben 25; Ludwig Storch 22; Professor Wolff in Jena 9; Müller v. d. Werra 8; J. G. Seidl 6; Adolph Bube 5; L. Ißleib in Laibach und F. Kluge je 4; Professor Welcker 3; Herm. Jäger, Friedr. Sigismund, F. Jost, von Sydow, Baumbach und Otto Jacoby, je 2; Anschütz, August Becker, C. Blumauer, Theod. Buddeus, Dräxler-Manfred, Prudens van Duyse, Agnes Franz, Falke, J. Haas, Siegfr. Kapper, C. Calaminus, von Kamp, Krebs, G. Lotz, Eulalia Merx, Jul. Moosen, Rich. Morning, R. Otto, Peters, J. Peterson, F. Rauch, Christian Schad, Schulheim, L. Seeger, Sondermann, Spitta, je 1**).

Diese Lieder erschienen in folgenden Sammlungen:

1. Sechs Gesänge für 4 Männerstimmen in der Hofbuchhandlung von Kesselring in Hildburghausen: Es lebt ein Gott, Vaterlandslied, Trinklied und Grablied, von Bechstein; Vertrauen und Sehnsucht des Gemüthes.

2. Original-Bibliothek, herausgeg. v. Häser, Grund, Zöllner, Elster, u. A., bei Conrad Glaser in Schleusingen. Bd. I. enthält folgende Gesangstücke von Zöllner: Tonkünstlerlied, Trinklied, Jägerchor, Toast, und ihr Stern, von L. Bechstein; Mägdleins Klage und der Sänger an sein Liebchen, von Hoffmann von Fallersleben; Tanzlied von Storch.

In einem Anhang zu diesem I. Band finden sich unter dem Titel: Frühlings-Abend und Nacht: Tanz, Abendtöne, Nacht, Ein Ständchen, und Nachtgebet, von L. Storch.

Im 2ten Bande der Original-Bibliothek finden sich: Streit der Wein- und Wassertrinker, Doppelständchen***), und Jagdchor, von L. Bechstein; Schneiderlied, der Niklaszopf, Abendlied, und der alte Zecher, von L. Storch.

*) Pseudonym. Der wahre Name ist Martin Linßer, jetzt Amtsverwalter in Sonneberg.

**) Von mehreren im Druck erschienenen Liedern habe ich die Verfasser nicht ermitteln können. Die Ermittelung aller einzelnen Lieder hatte überhaupt Schwierigkeiten; für etwa nöthige Berichtigungen und Ergänzungen werde ich sehr dankbar sein.

***) Mit diesem Liede erntete der Kölner Männergesang-Verein in London vor Ihrer Majestät der Königin ganz besonderen Beifall.

3. Der deutsche Männerchor; leicht ausführbare Original-Compositionen, bei Conrad Glaser in Schleusingen, enthält in 4 Bänden folgende Lieder von Zöllner. Im ersten Band: Irdisches Marienlied, von Bechstein; Abschied, von demselben; Still Herz, von Storch; Käfer Sum, von Bechstein; Sehnsucht, von Hoffmann von Fallersleben; Ueber den Gräbern, von Bechstein; Heimath und Jugend, von Storch; Liebesandacht, von Bechstein; Trinklied, von Storch; An das Liebchen, von Bechstein; Stromfahrt, von Storch; Der Ausgewanderte, von Wolff; Ständchen, von Storch; Echo, von Seidl; Augensprache, von Bechstein; Trinklied, von Baumbach; Abendgebet, von Seidl; Mahnung an die Liebste, von Bechstein; Der Abend, von Bube; Des Sängers Abschied, und das Einmal-Eins der Liebe, von Seidl; Lebewohl, von Wolff; An die Freude, von Bechstein; Der trotzige Handwerksbursch und Soldaten-Testament, von Wolff; Trinkt — singt — klingt, von Glattenstein; Soldaten-Trost, von Wolff; Blumen und Thau, von Lotz.

Im zweiten Band: Die Liebe, von Bechstein; Doppelchor, Der Junggesell, von Wolff; Der Thürmer, von demselben; Herr, Du bist groß, von Seidl; Feierabend, von Glattenstein; Ständchen, von Bechstein; Wächterlied, von Wolff; Streit der Alten und der Jungen, von Bechstein (Doppelchor).

Im dritten Band: Das Gebet der Erde, von Bechstein; Kennst Du den Stern der Liebe, von demselben; Grablied, von demselben; Romanze, von Wolff; Der Bach, von Peters; Gesellschaftslied, von Anschütz; Geisternähe, von Bechstein; Lied am achtzehnten October zu singen, von Chr. Schad; Sängerbundeslied, von Glattenstein; Unzeit, von Seidl; Rundgesang, von Baumbach; Trompeterlied, von Morning; Gebet, von Glattenstein; Tanzlied, von Storch; Die Heimath, von Krebs; O weine nicht, von Schulheim; Junge Liebe, von Storch; a) Erstes Begegnen, b) Erstes Stelldichein, c) Zu ihr; Canon.

Im vierten Bande (dem Liederkranz zu Schweinfurt gewidmet): Eine Weinreise, von Bechstein; Drei Genien, von Glattenstein; Lebe hoch, von demselben; Der Gerichtshof, von demselben; Der alte Comment, Studentenlied, von Bechstein; Warnung, von Hoffmann von Fallersleben; Vortanz, von demselben; Frage und Antwort, von Bechstein.

4. In der deutschen Liederhalle von C. Göpel

in Stuttgart finden wir folgende Zöllnersche Liedercompositionen: Das immer Alte und immer Neue, von Blumauer; Gott wiege Dich in Schlummer, von Bube; Auf Wiederseh'n, von Glattenstein; Hinaus! Herein!, von Glattenstein; In der Fremde, und Gott Vater wacht, von demselben; Berglied, von Storch; Frühlingsmorgen, von Glattenstein; Die Schützen, von Glattenstein; Mein Vaterland, von Calaminus; Hinüber, von Glattenstein; Soldaten-Abschied, von Hoffmann von Fallersleben; Soldatenlied, von demselben; Stille, von Kapper; Deutscher Sinn, von Rauch; Juchhe, Ade! von Moosen; Wein und Gesang, von Glattenstein; Warum? von demselben.

5. Bei C. Mylius in Sonneberg erschienen folgende Gesangstücke: Die Gebote des Herrn, von Glattenstein, für Männerchor und Orchester (der Liedertafel zu Crefeld gewidmet); Heimkehr von der Fremde, von Sigismund; Guten Morgen, Herr Doctor, Liebesbrief, und Fahnenlied, von Glattenstein; Naturfriede, von Bechstein; Sängerfahrt, von Glattenstein.

6. In der Sammlung von Männerliedern, alten und neuen, für Freunde des mehrstimmigen Männergesanges, von Wilhelm Greef, bei G. D. Bädeker in Essen, erschienen von Zöllner: Mägdleins Klage, von Hoffmann von Fallersleben; Heimliche Liebe, von demselben; Dem Allwaltenden, von Bechstein.

7. Bei Kuhnt in Eisleben erschienen: Burschenlied, Gebet, und der Jäger Kriegslied, von Hoffmann von Fallersleben; Tanz (Heiter, mein liebes Kind rc. rc.) und Osterlied, von Bechstein; und Die stille Stunde, von Eulalia Merx.

8. Bei C. Glaser in Schleusingen erschienen ferner noch: Der Streit der Weintrinker und der Wassertrinker, 4 Alpenlieder, von Kluge; Auf zum Tanz!, von Glattenstein; Das Gebet der See, nach dem Vlämischen von Prudens van Duyse (der Liedertafel zu M. Gladbach gewidmet); Des Königs Reise, Ein Sängerabendscherz, von Bechstein (der Kosmanos-Josephsthaler Liedertafel gewidmet); in der Sammlung „Der heitere Liedertäfler" (viertes Heft): Letzter Tanz vom Ball, von Jos. Schulz; Liebe, religiöser Chorgesang (Männerchor mit Begleitung von zwei Hörnern und zwei Posaunen); ferner: Jägers Waldlust, von Welcker; Matrosenlied, Trinklied (Schenket ein, voll muß der Becher sein), von Ißleib.

In der Sammlung Ernst und Scherz: Trink Kamerad, Der Müller und die Schneider, Komm Kamerad, komm, Des Morgens, wenn die Hähne krähen.

9. Bei Blum in Meiningen gab Zöllner ein Lied für vier Männerstimmen: „Kamerad, komm!“ heraus und widmete es dem alten wackeren Tonkünstler Keller in Suhl.

10. Bei Brückner & Renner in Meiningen erschien von ihm das Lied: Eine Stimme, rings verstanden, von Welcker (dem Sängerkranz in Meiningen gewidmet); ferner Drei Lieder für vier Männerstimmen: Bergmarsch lustiger Sänger in der Morgenfrühe, von Ißleib; Tanzlied (Lustig erklinget), von Peterson; Trinklied (Schenke, fülle rasch den Becher), von Dräxler-Manfred (dem deutschen Sängerbund in Nord-Amerika gewidmet).

11. In den Sammlungen von Abt: „Leichte Männerchöre“ (bei Glaser in Schleusingen) und „Deutsche Sängerhalle“ (bei C. Leuckart in Breslau) erschien: Lebe wohl denn Vaterland, von R. Otto, und Das Land der Ruhe.

12. Bei Robert Veit (Musikalienhandlung „Zum Beethoven“ in Prag) gab Zöllner eine Neue Folge „des Deutschen Männerchors“, leicht ausführbare Original-Compositionen, heraus mit folgenden Liedern: Sonntag, von Hermann Jäger; In der Heimath, von Hoffmann von Fallersleben; Zecherlied und Scheidegruß, von Müller von der Werra; und die Reformatoren, Gedicht von Ißleib (für Solo und Chor). Dann später: Die Heimath, von Haas; und Lenzschlummerlied, von Müller von der Werra.

13. Bei Heinrichshofen in Magdeburg: Gott ist die Liebe, (religiöser Festgesang mit Orchester und Orgel), von Bechstein; und Stern und Blume, von Glattenstein.

14. In Weimar bei T. F. A. Kühn: Rhein und Main, ein Weinlied von Müller von der Werra.

15. In Leipzig: Trompeterlied und Reiterlied, von Müller von der Werra; das Fischerlied von demselben Dichter wurde an Greef in Mörs eingesendet.

16. In Binder's Antiquariats-Buchhandlung in Meiningen erschienen 12 Jugendlieder, von H. A. von Kamp: Die Unschuld, Der Mai, Hinaus in die Ferne, Frühlingsgesang, Der Mond, An einem Maienmorgen, Der Austritt in die Fremde, Die Jugend und der Mai, Des deutschen Knaben Vaterland, Winterfeier, Der Bach im Hain, Der entflohene Sommer. Und als

Fortsetzung davon bei Brückner und Renner in Meiningen: 12 Lieder für Gymnasien und höhere Lehranstalten: Herbstlied, von Becker; Gebet am Abend, von Agnes Franz; Sonntagsmorgen, von Jost; Der Morgen, von König; Abendfeier, von Spitta; Jagdlied, von Storch; Wanderlied, von Hoffmann von Fallersleben; Musikantenfahrt, von R. Otto; Morgenlied, von Hoffmann von Fallersleben; Mein Vaterland, von demselben; Frühlingsanfang, von Jacoby; Gondellied, von Jacoby.

Für eine und zwei Singstimmen mit Begleitung des Forte-Piano:

17. In der Buchhandlung bei C. Göpel in Stuttgart eine Sammlung von 6 Liedern: Das arme Kind, von Bechstein; West, von Bube; Nacht, von Eichendorf; Wunderschnell, von Bube; Greis und Baum, von Bube; Schalk, von Eichendorf.

18. Bei Mylius in Sonneberg: Drei Lieder mit Horn- und Pianofortebegleitung — Die Heimath, von Welcker; Des Schiffers Lied, von Winter, und Sehnsucht nach der Heimath, von Sigismund; Madame Sattler gewidmet.

Gelegenheits-Gesangstücke hat Zöllner in großer Zahl componirt. Die bedeutendsten von denen, welche im Druck erschienen, sind: Bundeslied, von Sydow, zum Rothenburger Sängerfest in Frankenhausen — Bundeslied, von demselben Dichter, zum Gesangfest in Sondershausen — An die Wartburg, von Bechstein, zu dem großen Gesangfest in Eisenach 1847 — Kriegerlied, von F. Falke, für den Gesangverein in Arnstadt 1848 — Deutscher Sängergruß, von Bechstein, zum Gesangfest in Sonneberg — Hochzeitslied, von Müller von der Werra gedichtet und für denselben componirt. Es ist in der Sängerhalle von 1861 abgedruckt und ist das letzte Lied, welches von Zöllner im Druck erschienen ist*).

Das letzte Lied, welches er zur Composition in Angriff nahm und mit dem er sich noch auf seinem Sterbebette beschäftigte, war folgendes Lutherlied von dem Verfasser dieser Blätter:

Der Luther war ein echter Deutscher;
Er stritt voll Muth und Manneskraft,
Doch liebt er auch aus Herzensgrunde,
Was Heiterkeit und Frohsinn schafft.

*) Von größeren Gesang-Tonstücken hat Zöllner zwei componirt: Die einaktige Operette „Felix oder das Jawort" von Bechstein und „Der Einsiedler oder das Grab des Freundes". Romantische Oper in 4 Akten von Edwin Beustlich (Ludwig Bechstein).

Drum sang er einst zum Saitenspiele:
„Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der ist auf's Tiefste zu beklagen,
Der bleibt ein Narr sein Lebelang!"

Dies Wort giebt uns gar ernste Lehren,
Schließt dreifach tiefe Deutung ein;
Drum Gruß vor allen den drei Sternen,
Die jedes deutsche Herz erfreu'n.

Den ersten Gruß den Deutschen Frauen!
Das Weib, — der Mann, — sie sind ein Leib,
Was wär' das Leben ohne Liebe?
Wir lieben Wein, Gesang und Weib.

Den zweiten Gruß den Deutschen Sängern,
Für Eurer Lieder Gold Euch Dank!
Was wär' das Leben ohne Lieder,
Wir lieben Wein, Weib und Gesang.

Den dritten Gruß dem Gold der Reben,
Dem Traubensaft vom Main und Rhein.
Der Wein des Menschen Herz erfreuet:
Wir lieben Weib, Gesang und Wein.

In die drei frohen Deutschen Grüße
Stimmt Jeder wohl von Herzen ein,
Darum so recht aus Herzensgrunde —:
„Hoch lebe Weib, Gesang und Wein!"

Zöllner nahm das Lied täglich einige Male vor und las es laut, dann erklärte er, daß es durchaus sangbar sei und ihn anmuthe, und daß er die Composition rasch zu vollenden gedenke.

Bei dieser Veranlassung dürfte es am Geeignetsten sein, etwas über die Art und Weise anzuführen, wie Zöllners Compositionen entstanden und wie er darüber mit den Dichtern verhandelte.

Den ersten Punkt anlangend, so las er das ausgewählte Gedicht erst zu Hause täglich mehremal und namentlich gerne seiner Familie, oder auch auswärts näheren Freunden, laut vor, hierauf nahm er es mit hinaus auf seine Spaziergänge, um es wieder und wieder zu lesen. Hatte er nun so die Ueberzeugung gewonnen, daß das Gedicht sangbar und für die Composition dankbar sei, so legte er es im Forte=Piano an einen bestimmten Ort und ging dann rasch

an die musikalische Arbeit. Selbst der größte Lärm in der Kinderstube störte ihn dabei nicht, nur singen durfte Niemand dazwischen. Am frischesten fühlte er sich Abends zum musikalischen Schaffen. Oft stand er des Nachts auf, trat an das Fenster, um nach dem gestirnten Himmel emporzuschauen, und notirte dabei, oft im Mondlicht, die ihm gekommenen Ideen. Fühlte er sich nicht aufgelegt, so ließ er gleich ab vom Schaffen und wartete eine günstigere Stimmung ab.

Hatte er eine Composition vollendet, so ließ er sich dieselbe, wenigstens in den ersten Jahren seiner schaffenden Thätigkeit regelmäßig von innigen musikalischen Freunden, (den Kammermusikern Wünscher und Reich, dem Kaufmann Ritter, und dem Lehrer Walter) vorsingen, um zu beobachten, wie sich das Lied mache, und dann zu ändern, was nöthig schien.

So bildete sich hier nach und nach das erste Männerchor-Quartett, welches dann durch das Hinzutreten mehrerer anderer Sänger (Bittorf, Schröder, Huhn, Walter, und C. Wünscher) zu einem Doppelquartett heranwuchs. Also entstand namentlich das „Gebet der Erde", an das Zöllner vielfach die Feile ansetzte, bis es zur jetzigen Vollendung gedieh. Wir hatten hier in Meiningen damals 4 ausgezeichnete Virtuosen auf dem Horn, die Kammermusiker Hildebrand, Schröder, Göpfert, und Wünscher. Mit diesen probirte er besonders oft ein anderes Meisterwerk, das Jägercorps: „Ein Jäger zog zum grünen Wald".

In Folge dieser Uebungen und Proben gründete dann Zöllner am 10. Januar 1838 die Liedertafel, den ersten Männergesangverein in Meiningen, unter ausdrücklicher Hervorhebung des Zweckes, „durch fortgesetzte Uebungen und zeitweilige kleinere und größere öffentliche Productionen, den Männergesang immer mehr fortzubilden und ihn zum Hebel eines edeln und geselligen Vergnügens zu machen".

In der Fischergasse war damals das sehr besuchte Gesellschaftslocal des Herrn Schröder. In diesem hatten meistens die obenerwähnten Liederproben stattgefunden, und dort hatte auch die neubegründete Liedertafel ihr erstes Local. Die Gründer und ersten thätigsten Mitglieder derselben waren die Kammermusiker: Fischer, Butzert, Schröder, Göpfert, C. Wünscher und Huhn. Die Lehrer Uibelhack, Bittorf, V. Hermann, Gunkelmann, Häfner, Walter, der Geheimecanzlist Hehring, Canzlist Raßmann,

und die bei dem Rechnungsfach angestellten Herren Dietrich, Linßer, Heilingloh und G. Wünscher, Registrator Lieder und Buchhändler Brückner ꝛc.*).

Als passive Mitglieder schlossen sich gleich bei der Gründung unter Andern an: Dr. Roux, Bechstein, Oberbürgermeister Döbner, Dr. Emmrich, Forstmeister Gleichmann, Regierungsrath Dr. Wippert, Kaufmann Dreßler, Kassenrath Fromm, Legationsrath Vallat, und Kaufmann M. Romberg.

Bald nach der Gründung traten unter Andern noch folgende active Mitglieder hinzu: Die Kammermusiker Härtel und Nier, die Lehrer Halbig und Spieß, Kaufmann G. Neumeyer, Tuchfabrikant C. Müller, Revisionsrath Diez, Dr. Marschall, die Forstmänner Artus und Bach, Färbermeister Chr. Johannes, Assistent Freund, Kaufmann Gräf ꝛc.

Die erste fröhliche Sängerfahrt, welche der junge Singverein unternahm, ging am 6. und 7. Juni 1838 nach Arnstadt, wo die Sängervereine von Erfurt, Georgenthal, Stadt-Ilm, Ilmenau, Plaue, Langewiesen, und die Fürstliche Kapelle von Sondershausen Theil nahmen. Wie seelenvergnügt man dort war, geht aus dem Dankschreiben hervor, welches Zöllner unter dem 10. Juni 1838 an den Arnstädter Gesangverein von hier erließ und welches mit den Worten schloß:

„Unter guten Menschen ist gut wohnen. Die wenigen Tage, die wir so glücklich in den trauten Kreisen der lieben Arnstädter und der Gesangesfreunde aus der dortigen Umgegend verlebten, gehören zu den schönsten unseres Lebens und werden uns unvergeßlich bleiben. Möge das Freundschaftsband, welches das schöne Fest geknüpft, sich immer fester und fester schlingen!“

In der reizenden Eremitage war der Hauptschauplatz des Festes. Viele Tausende waren aus der Nähe und Ferne zugeströmt und Zöllner wurde, besonders nach dem Vortrag des Streites der Wein- und Wassertrinker, buchstäblich von der begeisterten Menge auf den Händen getragen.

Auch in den nächst darauf folgenden Jahren fanden ähnliche Gesangesfeste und Sängerfahrten an und nach denkwürdigen Orten Thüringens und Frankens statt, bei denen Zöllner überall den Mit-

*) Unvergeßlich wird diesen ersten Gründern der Liedertafel vor Allem der Abend sein, an dem sie, um eine dampfende Bowle versammelt, die Statuten unterschrieben, die dann am nächsten Tage Sr. Hoheit dem Herzoge vorgelegt und von demselben gern genehmigt wurden.

telpunkt und die Seele bildete. So am 3. August 1839 auf dem Oberhof, am 12. und 13. August 1840 in Schmalkalden, am 19. und 20. Juni 1841 in Liebenstein, am 10. August 1842*) in Kaltennordheim. Einen Glanzpunkt bildete dann besonders das im Juli 1843 in Schweinfurt gehaltene Sängerfest, mit dessen blüthenreichem Sängerkranz die Meininger Liedertafel durch Bechstein und Zöllner in die innigste Verbindung getreten war. Zöllner nahm bei der durch edle Gastfreundlichkeit weithin berühmten, ihm innig befreundeten, für alles Schöne und Edle warm begeisterten Familie Sattler**) Herberge.

*) In demselben Jahre erging von Erfurt aus die Aufforderung an ihn, sich dem beabsichtigten großen Thüringischen Sängerbunde, zu dem sich bereits 22 Gesangvereine gemeldet hatten, mit der Liedertafel anzuschließen. Die weite Entfernung und andere Verhältnisse bestimmten ihn, nicht beizutreten. Doch trat man mit dem neuen Sängerbund in freundschaftlichste Beziehung.

**) Die begeisterte opferfreudige Liebe, mit der Jens Sattler allem Schönen in Natur und Kunst zugethan ist, und insbesondere seine rege Theilnahme an den Bestrebungen der Deutschen Sänger, machten den Bund der Freundschaft, welchen Zöllner mit ihm geschlossen hatte, immer enger und inniger. Beide standen im lebhaftesten Briefverkehr, aus dem wir Einiges zur Charakteristik Zöllners, namentlich in Betreff seiner Bescheidenheit, von Interesse mittheilen:

„Was meine Wenigkeit betrifft", schreibt er im Jahre 1844, „so bin ich durch die „Ehren-Diplome des Thüringer Sängerbundes und des Bamberger Liederkranzes, sowie durch die Ernennung eines Meistersängers und Ehrenmitgliedes der Bürger-Sängerzunft zu München" überrascht worden, ich bin aber auch so dick von lauter Ehre geworden, daß Sie mich kaum noch kennen werden, und eine Motion dürfte mir zuträglich sein; ich habe daher beschlossen, jedes Jahr eine der Liederkränze, Liedertafeln 2c. 2c. zu besuchen, die mich so freundlich zu ihrem Ehrenmitglied ernannten. Der Himmel wird mir ja keinen Strich durch die Rechnung machen, ich brauche noch 24 Jahre zu leben, um meinen Vorsatz ausführen zu können, wenn sich bis dorthin nicht ein 25stes Diplom finden sollte."

Dann im October desselben Jahres:

„Vor Allem entschuldigen Sie meine späte Antwort auf Ihren lieben Brief von 4. d. M., doch trägt die Schuld größtentheils das Sondershäuser Gesangsfest, wozu ich sehr freundlich eingeladen, und mit allen möglichen Ehrenbezeugungen sowohl von Seiten der 500 Sänger als auch von dem Fürstenpaar überhäuft wurde — viel zu viel für meine geringen Leistungen, und wer anders ist daran Schuld als Sie, denn Sie haben den Spektakel angefangen, der mich so oft in die größte Verlegenheit bringt."

Zöllner ersuchte den zum Besuch des Sängerfestes von Kissingen herübergekommenen berühmten Tenoristen Breiting vom kaiserlichen

---

Eine auch von Sattler mit angeregte, zuerst vom Schweinfurter Sängerkranz im Jahre 1841 verwirklichte Idee ist die der Sängerpässe. Jeder Sänger bekommt, sowie er eine Reise macht, einen solchen Paß vom Vorstande ausgefertigt und hat ihn an allen Orten, wo Sängerkränze blühen, visiren zu lassen. Als eine Probe davon geben wir den Sängerpaß von Jens Sattler mit einigen Visa's:

**Der Vorstand**
des
**Liederkranzes**
zu
**Schweinfurt**

beehrt sich, den Inhaber dieses, Herrn Jens Sattler, eines seiner würdigsten Mitglieder, als Freund Deutscher Gesangvereine und wahrer Beförderer aller edleren musikalischen und socialen Bestrebungen, hierdurch Sängerbrüdern in Nähe und Ferne zu freundlichster Aufnahme zu empfehlen. Es wird uns angenehm sein, durch unsern Empfohlenen von dem regen Leben zu hören, das durch die Vereine Deutscher Gesangesgenossen in allen Gauen unseres lieben Vaterlandes sich mehr und mehr verbreitet, und mit Freuden würden wir auch die Mitglieder jener Gesangvereine bei uns begrüßen.

Mit Hochachtung

**F. Fischer,** dzt. Gesellschafts-Director. **H. A. Schad,** dzt. Gesang-Director. **Oertel,** Secretair.

Von den Visa's geben wir folgende:

„Den edlen Freund der edlen Sangeskunst
Jens Sattler, den der Musen heil'ge Gunst
Selbst reich begabt mit hoher Sangeskraft,
Die Deutschen Muth in Deutschen Herzen schafft,
Und so ein heilig unzertrennlich Band
Um Deutschlands Söhn', um Deutschlands Gauen wand, —
Mit Freud' begrüßten wir am Fest der Lieder
Ihn in der Schaar der Deutschen Sangesbrüder,
Die hier, an unsres Maines schönem Strand,
Vereinte des Gesanges heilig Band.
Der Wandrer schied — fort zieht er in die Ferne,
Geleiten mögen ihn des Himmels Sterne;
Und wo er kehrt in Deutscher Sangeshalle ein,
Da laßt willkommen euch den edlen Sänger sein.

Werthheim, den 9. September 1844.

**Der Vorstand der Liedertafel.**
**Adolph,** Erbprinz zu Löwenstein."

Hoftheater zu Petersburg in Verbindung mit einigen Mitgliedern des Schleusinger Gesangvereins die Solopartie und das Recitativ zu übernehmen. Die herrliche Stimme dieses ausgezeichneten Künstlers drang, selbst im sanftesten Piano, rein und schmelzend, jedem deutlich vernehmbar, durch die Räume der Liederhalle, und rauschender Beifall lohnte diesen ausgezeichneten Vortrag. Klarer als je zuvor trat es den Zuhörern vor die Seele, wie dieses treffliche Gesangsstück in seiner zarten Auffassung des Bechstein'schen Textes, in seinen Uebergängen zum brausenden Allegro, bis wieder zur versöhnendsten Auflösung, so reiche, auf das ästhetische Gefühl wirkende Momente darbiete, daß dasselbe den gelungensten Schöpfungen Zöllners beizuzählen ist. Bei der Festtafel wurde unserem Zöllner die freudigste Anerkennung dafür zu Theil. Nachdem man dem kunstsinnigen Könige und dem deutschen Vaterlande begeisterte Hoch's dargebracht und dann unter Anderem der Turnkunst, als Kräftigung eines rüstigen Körpers, und dem deutschen Ge-

---

„Unsere Deutschen Kunsterzeugnisse durchziehen leider unter der Vignette von London und Paris die Welt nach allen Seiten hin, allein nicht sobald wird es geschehen, daß ein Engländer oder Franzose, mit einem Sängerpasse versehen, eine gleiche Reise zu unternehmen vermöchte. Deutsches Sängerthum steht in seiner gemüthlichen, tiefpoetischen und kräftigen Weise einzig und allein, allen Völkern der Erde als Muster, zur Nachahmung da. Darum ist mir auch ein Deutscher Sangesbruder, von wannen er auch kömmt, ein stets willkommener Gast. Und wo im lieben Deutschen Vaterlande irgend einer unsrer Sangesbrüder dieser Zeilen ansichtig wird, und dabei meiner vielleicht in Liebe und Freundschaft gedenkt, — da möge er nach meinem innigsten Wunsche ähnliche Gefühle auf den Inhaber dieses Passes, Herrn Jens Sattler, in gleichem Maaße übertragen, auf ihn, der für Deutsches Sängerthum und Volkswohl nach besten Kräften zu wirken stets eifrig bemüht ist.

Frankfurt a. M., den 3. Januar 1848.

Heinrich Neb,
Director der Liedertafel.

„Mit wahrer und inniger Freude begrüßten auch wir gestern Abend im Locale der Liedertafel den, um den Deutschen Gesang so hoch verdienten und allgemein geschätzten Herrn Jens Sattler, und beehrte uns derselbe, thätigen Antheil an unserer Uebung zu nehmen.

Meiningen, den 8. September 1843.

A. Zöllner,
Director der Liedertafel.

sange, als Kräftigung eines gesunden Geistes, sowie dem deutschen Sinn, dem deutschen Lied und deutscher Treue, der Freiheit, der Minne, dem Sang und dem Wein sinnige Trinksprüche gewidmet hatte, trank man, unter stürmischem Beifall, auf das Wohl Zöllner's. Er wurde auf die Tribüne gehoben und mit einem Lorbeerkranze geschmückt, doch bescheiden, wie er war, theilte er diese Auszeichnung in brüderlicher Umarmung mit dem wackeren Gesang-Director, dem Organisten Schad, dem Dirigenten der Festgesänge. Dann fand die feierliche Ueberreichung des Ehrendiploms an den allgefeierten Gesangesmeister statt.

„Zu Ihrem Feste wünsche ich Ihnen den reinsten Himmel, sowie die reinste Stimmung der Lüfte und der Gemüther, der Saiten und der Kehlen, damit es eine rechte Lust werde und eine Ehre des Fränkischen Namens!“

So hatte Friedrich Rückert dem Festcomité geschrieben. Und dieser Wunsch des gefeierten Dichters ging auch vollkommen in Erfüllung. Darüber aber war nur eine Stimme, daß man unserm Zöllner vorzugsweise mit das schöne Gelingen des Festes verdanke.

„Wir danken Dir, blühender Liederkranz, der du dies herrliche Fest bereitet, wir danken Euch Allen, Ihr biederen Bewohner von Schweinfurt, die Ihr so freundlich uns entgegen gekommen. Lebet wohl! Schweinfurt wird uns unvergeßlich bleiben!“

So schrieb Zöllner nach Schweinfurt in dankbarer Erinnerung an die froh verlebten Stunden.

Um die Art und Weise zu charakterisiren, wie Zöllner mit den Dichtern, deren Lieder er componirte, verhandelte, wollen wir nur einige Briefe auszugsweise anfügen.

Bechstein schreibt ihm unter dem 7. Dezember 1828 von Salzungen in Beziehung auf die Operette: Felix oder das Jawort, welche Zöllner damals componirte, u. A.: „Die wenigen von Dir gewünschten Aenderungen lassen sich leicht treffen, und ich will Dir darin gern zu Willen sein. Das Recitativ der Marie Scene IV habe ich gestrichen und in Scene V Manches geändert, aber das dann Folgende kann ich nicht ändern *); es mag, wenn

*) Später hielt Bechstein immer unerschütterlicher an den Worten des römischen Landpflegers fest: „Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben.“

Du es nicht componiren willst, gesprochen werden. Ich werde Dir diese Stelle vordeclamiren und Du wirst Dich überzeugen, daß sie ausdrucksvoll ist und sich melodramatisch gut behandeln ließe. Darüber wollen wir uns mündlich unterhalten und verständigen."

Storch schickte dem melodieenreichen Freunde von Ruhla unter dem 14. August 1837 sechs Frühlingslieder, welche er für die gelungensten hielt, die er jemals gedichtet, mit folgenden Bemerkungen: „Nr. 3 „Abendtöne" muß verklingen und verschweben, wie Geisterlispeln, wie ein klingender Hauch, wie ein Traum; vorzüglich meine ich damit den Refrain. Das Ganze athme wehmüthige Heiterkeit. Nr. 5 dagegen „Ein Ständchen" ist voller Neckerei und Schelmerei, voll ausgelassener Jugendstreiche, wie sie dem Frühling und der Jugend eigen sind. Das muß so recht neckisch hüpfen, so ein bischen satyrisch, wie ein Bocksprung. Nr. 6 „Nachtgebet" feierlich, choralartig, doch ja nicht im allzustrengen Kirchenstyl. Nr. 4 „Nacht" — mit feierlicher, erhabener Ruhe. Es ist großartige Naturanschauung. Nichts von Heiterkeit, sondern nur selige Würde der Natur. Nr. 2 „Tanz" — die allerausgelassenste Lustigkeit und Nr. 1 „Abend" — eine leichte, gefällige, zärtliche Melodie, in der man die Nachtigall hört; leicht, ohne den tiefern Ernst."

Adolph Bube spricht sich in einem Briefe vom 19. November 1841 aufs Anerkennendste über einige Zöllnersche Compositionen seiner Lieder aus. „Sie sind sämmtlich den Texten entsprechend, melodieenreich, vortrefflich. Bei dem dritten Liede: „West!" ist das Tempo polonaise äußerst passend und glücklich angewendet. Empfangen Sie meinen herzlichsten Dank."

Nicht uninteressant wird allen den deutschen Sängern und Gesangesfreunden, welche sich an dem höchst humoristischen Gesang: „Streit der Wein- und Wassertrinker" erfreut haben, eine Mittheilung darüber sein, wie dieses treffliche Tonstück entstanden ist.

Zöllner lag einmal seinem alten lieben Freunde Bechstein hart an, daß er ihm doch wieder den Text zu einem größeren Tonstück liefern solle. Das Wollen hatte wohl Bechstein, aber das Vollbringen wollte nicht kommen, es fehlte an einem guten Stoff.

An einem schönen Sonntagsmorgen ging Zöllner schon in aller Frühe zu Bechstein, um ihn wieder zu mahnen. „Ich habe leider noch nichts finden können!" sagte dieser, „weißt Du was, wir wollen zusammen nach Benshausen zu unseren wackern, lieben Freunden Holzapfel, Elster, Hemming, Kräger rc. fahren, da kommt

vielleicht der Geist über mich; da drüben fließt ja überhaupt der echte Liederquell." Gesagt, gethan. Ein Wägelein wurde angespannt, und die beiden Freunde fuhren wohlgemuth dem weinreichen thüringischen Marktflecken zu. Vorsorglich, wie er war, hatte Bechstein, damit sie unterwegs nicht verdursteten, in aller Stille ein Fläschchen edlen Johannisberger aus dem Keller geholt und in die Wagentasche gesteckt. Auf dem Köhler, einem sehr viel besuchten, in freundlicher Einsamkeit gelegenen Gasthause kehrte man ein. Ein schmackhaftes Frühstück wurde servirt, und Bechstein holte sein Fläschchen herbei. „Ich danke," sagte Zöllner, als der Freund ihm einschenken wollte, „es ist mir noch zu früh zum Wein, ich trinke lieber ein Glas Wasser." „Was!" rief Bechstein entrüstet aus, „Wasser willst du trinken? Wie ziemte sich das für einen so wackeren Tonkünstler?" Sie stritten sich eine Zeitlang über diätetische Grundsätze; dann stand Bechstein, plötzlich still geworden, einen Augenblick nachsinnend da. Endlich rief er freudig aus: „Ich hab's! ich hab's! der Kampf der Wein- und Wassertrinker, so lautet das Thema unseres neuen Liedes." Er schrieb sogleich die ersten Strophen in sein Notizbuch. Dann ging es fröhlich den Benshäuser Stückfässern entgegen, und mitten unter fröhlichem Gläserklingen entstand noch selbigen Tages der Text des herrlichen Liedes, und auch Zöllner brachte die ersten Grundgedanken seiner trefflichen Composition noch zu Papier.

Höchst interessant ist auch der Briefwechsel, welchen Zöllner mit Christian Schad, damals noch Student in Erlangen, *) in den Jahren 1841 und 42 führte. Er componirte von diesem ein sehr gelungenes Lied auf den 18. October — eine Composition, die, wie ihm Schad mittheilte, energisch, kräftig, frisch und feurig, überall wo sie unwiderstehliche Melodieenmacht übte, die höchste Lust, Freude und Begeisterung hervorrief.

„In allen Kreisen unseres akademischen Lebens", so schrieb ihm Schad in einem späteren Brief vom 2. Juli 1842, „hallen die reichen Klänge Ihres schönen Herzens wider und gehen in das Fleisch und Blut der heranreifenden gebildeten Jugend, der Hoffnung für die Zukunft, über. Jemehr man sich in Ihre wundervollen Compositionen hineinlebt, jemehr Zauber, Kraft, Leben und Fülle quillt

*) Er erwarb sich später vom Jahre 1850—58 großes Verdienst durch Herausgabe des Deutschen Musenalmanachs. Würzburg, in der Stahel'schen Buchhandlung.

einem entgegen. Bald glaubt man die Klänge einer Aeolsharfe zu vernehmen, bald den mächtigsten Donner, der über dürstende Fluren segnend und gewaltig dahinwogt. Um so mehr Glück und Sporn muß es für einen Jüngling sein, wenn es ihm gestattet ist, sich in die Nähe eines Mannes wagen zu dürfen, dessen überreiche Liederbrust nie versiegt, dem die Liebe von tausend und aber tausend Freunden des Schönen und der Kunst den süßen Palmenzweig um den verdienten Scheitel flicht; um so mehr Wonne, wenn ein Kind seiner Muse von dem Manne, an dessen Wiege schon der Genius lächelnd stand, in einen frischen Strom von Harmonien umgegossen wurde."

Als hierauf Zöllner dem Dichter geantwortet und an ein anerkennendes Urtheil über das Octoberlied seine Ansichten über die vaterländischen Angelegenheiten jener Zeit angeknüpft hatte, erwiderte ihm Schad:

„Ja, Sie haben Recht, eine neue Zeit tagt herein und beginnt ihre erwärmenden Lichtstrahlen in alle Verzweigungen des Wissens und Lebens zu verbreiten. Eine hohe Begeisterung ist in unserem Vaterlande mit ihr wach geworden; Alles umhängt sich mit Muth und Vertrauen, um vereint das in die Welt der Erscheinung zu führen, was dem Einzelnen bei seiner oft zersplitterten Kraft nicht möglich war. Die Idee eines einigen, markigen Vaterlandes und der mit ihm beglückten Genossen wird tiefer ergriffen und freudiger und begeisterter angestrebt, als je. Und meine vollste Beistimmung haben Sie, wenn Sie dafür halten, daß auch im akademischen Leben diese neue Zeit mehr und mehr sich geltend mache, und es ist die heilige Aufgabe jedweden akademischen Bürgers, diese herrlichen Ideen geistiger Freiheit und Einigkeit, die wie holdes, von Millionen Herzen begrüßtes Morgenroth an dem Horizont unserer Decennien heraufglimmen, in seiner Weise zu verwirklichen und zu bewahrheiten. Es ist dies ein ernstes Geschäft, das gleichwohl der Freudigkeit und Heiterkeit, als der Genien des wärmsten und wahrsten Jugendlebens, am wenigsten entbehren kann."

In einem späteren Briefe von 1843 meldet Schad seinem „herrlichen Freunde", daß sich ein akademischer Gesangverein gebildet und es sich zum Zweck gesetzt habe, den deutschen Volksgesang um seiner selbst willen, wie um seiner goldenen Früchte für Herz und Vaterland, zu heben und soviel möglich zu veredeln.

Mit hoher Freude theilt er dann mit, daß Eduard Duller unsern Zöllner einen Lieblingssänger deutscher Nation genannt habe.

Bei Gelegenheit der Uebersendung von sechs Burschenliedern schreibt Schad:

„Sehen Sie, was daraus zu machen. Denn nur Gesang kann sie vervollständigen und ihnen die rechte lebendige Seele einhauchen. Es gähren noch fünf bis sechs derselben in mir. Sind sie etwas abgegohren, und hell geworden, so sende ich sie Ihnen alsbald bis zur völligen Läuterung, damit ein edler Wein Herz und Nieren erfreue. Göthe hat ganz Recht, wenn er sagt: jedes Kunstwerk

müsse erst innerlich erlebt sein, wenn es wahrhaft wirken solle. Und schon so ist es zu verstehen, daß der Künstler stets seiner Zeit voraneilt und ihr die höchsten Ideen und heiligsten Interessen entgegenbringt, um sie daran emporzuleiten zu dem wahrhaft Schönen und Guten. Welch ein Hochgenuß in solchem Schaffen, wenn zwei verwandte Seelen dabei in einander übergehen, in und für einander leben, sich läutern und verklären und nur darin ein Entgelt für ihr Schaffen finden, daß einer sich im andern wiedererkennt und findet, wie uns in unserm deutschen Pantheon ebenso unvergleichlich wie unsterblich das Zwillingsgestirn Göthe und Schiller voranleuchtet."

Im November 1844 sendete Welcker zum ersten Mal eine Reihe seiner ansprechenden Lieder an Zöllner, mit dem Wunsche, „daß er sie in seiner so schönen und allgemein beliebten Art componire".

„Wohl dürften diese Lieder", so fügt dann der liebenswürdige Thüringische Dichter in seinem Schreiben hinzu, „noch sehr viel zu wünschen übrig lassen; das weiß ich jedoch: sie gehören wenigstens nicht zu der lüderlichen Klasse von Gedichten, deren Wesen und Richtung meinem ganzen Gefühl so zuwider ist; und sie sind wenigstens aus dem Drang meines eigenen Herzens hervorgegangen. Jammerschade ist's, daß an manche gemeine Waare, die freilich dutzendweise an einem Tage geliefert werden kann, noch hier und da ergreifende und großartige Compositionen verschwendet worden, wie es nicht wenige Beispiele in Deutschland beweisen. Schon oft bin ich um Lieder-Compositionen gebeten worden. Weil mir aber entweder die Herren Componisten selbst nicht zusagten, oder weil ihnen ein bloßes Wortgeklimper und Reimgeplapper als Text vorzugsweise angenehm und fördernd zu sein schien, ließ ich ihren Wunsch unbefriedigt. Wenn Sie jedoch die Güte hätten, einige meiner Lieder einer Tondichtung für den Männergesang anzupassen, so würde mich das hoch erfreuen."

War es auch somit vorzugsweise das Kunstschöne, in welchem Zöllner als in seinem eigentlichen Element lebte und webte, so hatte er doch auch eine sehr warme Empfänglichkeit für das Schöne in der Natur. Gerne benutzte er seine freien Stunden, um die reizende Fernsichten bietenden Berghöhen in der nächsten Umgebung der Stadt zu besteigen; am liebsten aber lenkte er seine Schritte nach der alten, in einem herrlichen Laubwalde versteckten Burgstätte, der Habichtsburg, und nach der an ihrem Fuße sich hinziehenden Thalschlucht, der Haßfurth, wohin zu seiner großen Freude in den letzten Jahren durch die ebenso unermüdeten als kunstsinnigen Bemühungen der Gebrüder Diez (mit Beihülfe des durch sie gegründeten Marienvereins) ein anmuthiger Promenadenweg geführt wurde. Doch auch auf diesen meist einsamen Spaziergängen verband er das Kunstschöne mit dem Naturschönen. Er nahm die Gedichte mit sich, die er zu-

nächst durch seine Compositionen zu beleben gedachte, las sie draußen in der freien Natur und suchte und fand dort oft gerade die schönsten musikalischen Ideen. Uebrigens war ihm Naturgenuß nicht blos Labebecher für die Sinne, sondern auch Heiltrank für die Seele, aus dem er sich oft Genesung und neue Stärkung trank, wenn die Sorgen des Lebens ihn niedergebeugt hatten. Darum weilte er in früheren Jahren besonders gern in Liebenstein, wo die Anmuth wie ein Zauberschleier um die ganze Gegend sich legt, wo die Natur so unmittelbar zum Herzen spricht, und nur leiser Nachhülfe von kunstsinniger Fürsten Hand bedurft hat, um in vollendeter Schönheit zu erscheinen.

In den ersten Jahrzehnten seines Hierseins ging Zöllner alljährlich mit der herzoglichen Kapelle in den Sommermonaten nach diesem reizenden Badeorte, und es erinnert sich wohl mancher unserer Leser, wie er dort unter den lieblich duftenden Linden vor dem Kurhause durch seine schöne Tenorstimme Alles entzückte.

Auch in geselligen Kreisen weilte Zöllner gern und entwickelte in denselben eine seltene Liebenswürdigkeit.

Auf der Ostseite des Marktplatzes zu Meiningen befindet sich in einem Hause, welches früher als der „principalste Gasthof unserer Stadt zum weißen Schwan" bekannt war, einer von den achtbarsten Männern aller Stände, vom Kern der Bürgerschaft bis zu den höchsten Beamten wegen der darin herrschenden traulichen Gemüthlichkeit stark besuchtes Gesellschafts-Local, welches noch heute von seinem früheren wackeren Besitzer „Zum Johannes" heißt. In diesem Locale traf Zöllner in den letzten Jahren regelmäßig Schlag 3 Uhr Nachmittags wenigstens mit zweien seiner vertrautesten Freunde, dem jetzt 84jährigen Canzlei-Inspector Hellbach und dem Concertmeister Rohr zusammen. Jeder hatte seinen festbestimmten Platz, und es entwickelte sich in dem engverbundenen Kleeblatt stets die heiterste Laune. Schlag 6 Uhr verließ Zöllner aber die Gesellschaft, um dem trauten Kreise der Seinen zuzueilen. Dort war ihm die Heimath des Gottesfriedens, dort suchte und fand er sein höchstes Glück. „Ach, wie habe ich mich gefreut, wieder bei euch zu sein", so sagte er fast jeden Tag, wenn er, aus dem geselligen Kreise zurückkehrend, eintrat.

Freilich bot ihm das Haus auch manche schmerzliche Prüfung. Mehrere von seinen acht Kindern waren von frühester Kindheit an von schwerer Krankheit heimgesucht, und als sie erstarkten und heran-

wuchsen, da wuchsen mit ihnen auch die Sorgen für ihre Erziehung und für ihr Fortkommen.

Und diese Sorgen waren es wohl auch zumeist, die seine ohnedieß schwächliche Gesundheit immer mehr untergruben und namentlich in den letzten 7 Jahren seines Lebens oft Monate lang den höchst peinlichen Zustand fast gänzlicher Schlaflosigkeit herbeiführten.

Um mit allen Kräften für das Wohl seiner Familie thätig zu sein und zugleich auch die Tonkunst auf diesem Wege zu fördern, hatte er schon im Jahre 1829 angefangen, Musikunterricht zu ertheilen. Wie uneigennützig er dabei war, davon können viele unbemittelte Familienväter und namentlich Wittwen, deren Kinder er entweder unentgeltlich oder gegen ganz geringe Vergütung unterrichtete, Zeugniß geben. Nicht selten hat er leider dabei, statt schuldigen Dank, schnöden Undank geerntet.

Von 1839 — 43 leitete Zöllner mit dem ausgezeichnetsten Erfolge den Gesang-Unterricht in der hiesigen Realschule, und bis zu seinem Tode war er als Musiklehrer in dem Bernhardt'schen Institute thätig — eine Thätigkeit, die ihm besonders lieb geworden war, weil, wie er oft sagte, die Munterkeit der jungen Leute auf seine manchmal sehr ernste Stimmung erheiternd einwirkte.

Am 3. December 1833 trat Zöllner in die hiesige Freimaurer-Loge Charlotte zu den 3 Nelken, und zwar als eines ihrer eifrigsten und thätigsten Mitglieder. Er arbeitete nicht blos durch seine trefflichen Compositionen und ansprechenden Vortrag maurerischer Lieder an der Säule der Schönheit, sondern verwaltete auch eine lange Reihe von Jahren hindurch mit großer Gewissenhaftigkeit das Amt des Schatzmeisters und Almoseniers, in welcher letzten Eigenschaft er unablässig bemüht war, würdige, namentlich verschämte Arme aufzusuchen und der Loge zur Unterstützung zu empfehlen.

Seine Hauptthätigkeit war und blieb aber der Hebung und Förderung des Männergesanges zugewendet*), und wir müssen hier, den oben abgebrochenen Faden wieder anknüpfend, noch einige Glanzpunkte aus seinem fröhlichen Sängerleben hervorheben.

Einen dieser Glanzpunkte im Jahre 1843 bildete die Feier der

*) Wie energisch Zöllner auch auf dem practischen Gebiet für diesen Zweck thätig war, davon geben die ernsten Maßregeln, welche er am 26. Januar 1839 und am 6. Januar 1843 als Dirigent der Liedertafel anordnete, Zeugniß.

Stiftung und Weihe der Vereinsfahne in der Liedertafel, welche von schwerer weißer Seide auf der einen Seite das sächsische Wappen mit dem Rautenkranz nebst der Krone, umgeben von zwei Eichenzweigen mit der Unterschrift: „Liedertafel zu Meiningen" trägt, und auf der anderen Seite den Spruch:

„Aus deutschem Lied erblühe deutscher Sinn"!

von Weinlaub und Weintrauben umgeben, um anzudeuten, daß Wein und Gesang sich meistens zusammenfinden und um den Wunsch auszudrücken, daß des Gesanges Weihe süße Früchte bringe.

Am 16. August desselben Jahres nahm Zöllner mit Bechstein und Storch an dem ersten großartigen Liederfeste Theil, welches der Thüringer Sängerbund im Schloßgarten zu Molsdorf beging und wurde „als Schöpfer so vieler genialen lieblichen Liedesweisen, die in den Mund des Volkes übergegangen sind und in allen Liedertafeln Deutschlands mit Begeisterung gesungen werden" aufs Dankbarste verehrt und gefeiert. Im September desselben Jahres ging ihm, unter enthusiastischer Anerkennung seiner Composition „Der Gerichtshof", das Ehrendiplom von Würzburg zu mit einer Zuschrift, die unter andern folgende beherzigenswerthe Worte aussprach:

„Fortschritt überall — so in Wissenschaft, wie in Kunst und Industrie; Säuberung und Sichtung von fremdem Gute, Selbstständigkeit und Nationalität — das sind ja die Aufgaben, welche unserem Vaterlande in dieser Zeit von Gott und der Natur gesetzt wurden und welche jeder ehrliche Mann mitzulösen sich von ganzem Herzen angelegen sein lassen muß. Welcher Zweig aber wäre des Pfropfens und Beschneidens mehr benöthigt, als unsere Musik, die — außer dem Deutschen Liede — keine Original-Composition fast mehr aufweist und an Bellini'scher Schwäche sich ergötzen muß? Darum Heil unseren Liedertafeln! Heil allen Denen, welche uns Deutsche Gesänge schaffen! Heil unserem Zöllner! Möge der Himmel Sie lange — lange erhalten, daß Sie dem Vaterlande und vaterländ'scher Kunst zum Segen gereichen! Thüringen und Franken waren von jeher Wiege des Deutschen Sängerthums und auf der Wartburg — Martin Luther. So möge denn auch aus Franken und Thüringen fernerhin die Blüthe Deutschen Sängerthums hervorsprießen und dieselbe stets so würdige Gärtner finden, wie unser Ehrenbürger Andreas Zöllner einer ist."

Das unter dem 1. Januar 1844 ihm zugehende Ehrendiplom des Thüringer Sängerbundes bezeichnet ihn „als den Mann, auf den die Sänger Thüringens mit Stolz blicken, dessen ächt deutsche Muse aber auch in andern Gauen des Gesammtvaterlandes eine bleibende Stätte gefunden, dessen kernige, kräftige Lieder, dessen heitere Weisen schon so manches deutsche Sängerfest erhoben haben und auch die Liederfeste des Thüringer Bundes, wie im vorigen Jahre bereits geschehen, so künftig zu verherrlichen in so hohem Maaße geeignet sind."

Noch in demselben Monat ernannte ihn die Bürger-Sängerzunft in München *) zu ihrem Ehrenmitglied und schrieb dazu Folgendes:

„Oft schon erklangen in unserer Sängerhalle die schwellenden Töne Ihrer feurigen Lyra und riefen in uns eine seltene Begeisterung hervor. In dankbarer Erinnerung daran ernennen wir Sie zum Meistersänger, indem wir keinen würdigeren Repräsentanten Deutschen Männergesangs finden zu können glauben. Es kommt vielleicht eine Zeit, wo sich von allen Deutschen Gauen Sängervereine und Liedertafeln zu einem großen Gesangfeste sammeln werden, und die Münchener Bürger-Sängerzunft wird dabei nicht die letzte sein, sondern die freundliche Hand nach Kräften bieten, denn

Harmonie der Töne öffnet die Herzen
und erzeugt Harmonie der Seelen."

Im Juli desselben Jahres erhielt Zöllner eine höchst freundliche eigenhändige Einladung von dem Erbprinzen Adolph zu Löwenberg-Werthheim zu dem Werthheimer Liederfeste, u. a. mit folgendem Wunsche:

„Wollte Gott, meine schwachen Kräfte wären der Liebe gleich, die ich für die Deutschen Liedertafeln hege und dem guten Willen, Alles, was ich vermag, für dieselben zu thun."

Dieser Einladung nach dem romantisch gelegenen, von Main und Tauber umgürteten Werthheim, wo am Fuße der prachtvollen Bergruine dies herrliche Gesangsfest gefeiert wurde, konnte Zöllner leider nicht folgen.

Vom 21. bis 23. August 1844 feierte der Rothenburger Sängerbund **) ein großartiges Sängerfest in Sondershausen ***).

---

*) Dieser am 17. März 1842 gegründete Gesangverein gehört mit zu den tüchtigsten in Deutschland und ist wegen seiner originellen Verfassung bemerkenswerth. Die vier Vorsteher heißen: Der Meister vom Stuhl, der Säckelmeister, der Reimmerker und der Lieder-Archivar. „Sich im Singen und Reimen zu üben zur Beförderung intellectueller Bildung unter sich", steht als Tendenz im Verein an der Spitze. Die neu aufgenommenen Mitglieder heißen Lehrlinge, und avanciren nach Maßstab ihrer Leistungen zu freien und Meistersängern.

**) Am 8. Juni 1843 sah die Ruine Rothenburg, von Tausenden frohbewegter Zuhörer umlagert, zum ersten Mal die vereinten Liedertafeln der herrlichen güldenen Aue in festlichem Zuge mit buntwehenden Fahnen zu ihrer romantisch gelegenen, dicht an den sagenumklungenen Kyffhäuser grenzenden Waldhöhe heraufziehen, und dort wurde durch den an Jahren schon fast greisen, aber an Geist und Körperfrische noch jugendlich kräftigen Dichter von Sydow der Rothenburger Sängerbund gegründet.

***) Friedrich von Sydow berichtet in seiner Festbeschreibung darüber also:

Zöllner hatte das von Sydow gedichtete Vereinslied trefflich componirt und dirigirte bei der Gesangesproduction seine Compositionen.

Auf dem dritten Hauptfest dieses Bundes zu Frankenhausen im Jahre 1845 übernahm Zöllner die Direction des Ganzen.

In demselben Jahre nahm er an dem großen Gesangfest in Würzburg Theil. Sein Name glänzte dort unter denen der ersten Deutschen Meister der Tonkunst, welche das Innere der Festhalle schmückten. Im Mai 1846 erhielt er eine Einladung von dem deutsch-vlämischen Sängerbunde zu dem großen Sängerfeste nach Cöln. Leider konnte er dieser Einladung nicht folgen, doch errang dort die Crefelder Liedertafel mit seinem „Gebete der Erde", bei welchem er dirigiren sollte, den Preis, einen schweren silbernen Becher. Zu Anfang Juni 1846 nahm er an dem ersten großartigen Henneberger Sängerfeste in Suhl Theil und wirkte im folgenden Jahre mit vollem Eifer dahin, daß in Meiningen ein zweites Fest der Art gegeben würde. Umfassende Vorbereitungen wurden getroffen, leider aber vereitelte die eintretende drückende Theuerung das Unternehmen.

Im Juli 1847 componirte Zöllner das erste Lied von Müller von der Werra, welchem dann noch eine ganze Reihe werthvoller Gesangsstücke dieses liederreichen Dichters folgten. Im November desselben Jahres wurde er durch eine freundliche Zuschrift Methfessels hoch erfreut, der wir nur einige Stellen entnehmen wollen:

„Daß Sie mir auf Ihrer Sängerfahrt so nahe waren (auf dem hohen Kreuz), hat mich ebenso überrascht als — geärgert! Wie konnten Sie's über das Herz bringen, mich links liegen zu lassen! Die Entschuldigung, mich nicht stören zu wollen, ist doch gar zu — diplomatisch! Gott verzeihe Ihnen diese

---

„Die allgemeine Freude über das richtige Eintreffen aller angemeldet gewesenen Sänger wurde durch die Ankunft unseres hochgefeierten vaterländischen Gesang-Componisten, Herrn Zöllner aus Meiningen, bedeutend erhöht, welcher jedoch die ihm angetragene Direction der sämmtlichen Ensemble-Gesangvorträge mit liebenswürdiger Bescheidenheit ablehnte und dem Gesang-Dirigenten der (dermaligen geschäftsführenden) Liedertafel von Sondershausen, Herrn Hapke, überließ; jedoch gelang es den wiederholten einstimmigen Wünschen, Herrn Zöllner zu bewegen, daß er die Direction der beiden Piecen seiner eigenen Composition, des „Streits der Wein- und Wassertrinker", und des „Vereinsliedes vom Rothenburger Sängerverein", freundlichst übernahm."

Unterlassungs-Sünde! — Wenn ich wieder nach Meiningen komme, will ich mich doch erst gehörig besinnen, ob ich Sie . . stören darf. Doch langer Groll ist meine Sache nicht, und so . . . will ich mich doch nicht erst besinnen. — In unserem Planmachen hat sich Einer auf den Anderen verlassen, und so stehen die Sachen immer noch auf demselben Punkte. Doch Lust habe ich sehr zu dem Werke, und wenn das auch bei Ihnen der Fall ist, so denke ich, daß es nicht bei dem Planmachen bleiben soll. Denken Sie ebenfalls ein wenig näher und bestimmter an die Sache und sammeln Sie einstweilen passenden Stoff. Ich will dasselbe thun. Um einen Verleger brauchen wir nicht verlegen zu sein.

Ihrer lieben Liedertafel legen Sie meine Herzensangelegenheit ans Herz. Ich wünsche, daß, wenn ich

Die Häupter meiner Lieben in Deutschland zähle,
Dabei die Liedertafel in Meiningen nicht fehle."

In demselben Jahre erhielt Zöllner in Anerkennung seiner ausgezeichneten Kunstleistungen von dem Herzog das Prädikat als Musikdirector.

Die Jahre 1848 und 1849 waren, da die Politik das Haupt-Interesse in Anspruch nahm, dem Sängerleben weniger günstig.

Am 19. Mai 1850 siegte die Gladbacher Liedertafel auf dem großen deutsch-vlämischen Gesangfeste zu Düsseldorf und am 6. Juli 1851 zu Gent mit Zöllners „Gebet der Erde" und errang dort einen großen silbernen Ehrenpocal, hier eine goldene Ehrenmedaille. Beide Denktage sind in dem Gladbacher Ehrendiplom in sinniger Weise verzeichnet.

Im März 1851 überraschte unsern Zöllner eine Zuschrift von Cincinnati, in welcher er aufgefordert wird, mit dahin zu wirken, daß der deutsche Männergesang, als einer der schönsten Erbtheile deutscher Nation, nach Nord-Amerika verpflanzt werde. Es wird ihm berichtet, daß sich zwar in New-York, Baltimore, Philadelphia u. s. w. Gesangvereine nach dem Vorbilde im deutschen Vaterlande gebildet hätten, aber nicht recht zu Kraft gekommen wären, „weil in dem Lande der Unstetigkeit und der materiellen Spekulation, in dem Eldorado des Wuchergeistes das, was geistiger Natur ist, nicht so leicht gedeiht und diesem Boden die poetischen Blümlein geistigen Strebens nur spärlich entsprossen."

Doch giebt der Berichterstatter, Herr Groenland, die Hoffnung endlichen Gedeihens nicht auf, um so weniger, da sich in neuester Zeit ein Deutscher Sängerbund von Nord-Amerika gebildet habe, dessen Sitz in Cincinnati sei und der bereits zwei große Gesangsfeste gefeiert habe. Zu dem dritten nun, welches in Cincinnati stattfinden soll und auf dessen Programm die Zöllnerischen Composi-

tionen mit am stärksten vertreten waren, wird der ausgezeichnete Meister der Töne aufs Freundlichste eingeladen *).

Diese amerikanische Correspondenz veranlaßte einen Briefwechsel mit Abt in Braunschweig und Otto in Dresden, von denen der erste Zöllner um Beiträge bat für seine zwei Sammlungen vierstimmiger Männergesänge, deren eine bei Glaser in Schleusingen, die andere bei Meyer in Braunschweig erschien.

Am 28. November desselben Jahres (1851) zweigte sich hier von der Liedertafel unter dem Namen „Sängerkranz" ein zweiter Männergesangverein ab, welchem dann später noch die Harmonie und die Thalia folgten. Alle verehrten einmüthig in Zöllner bis zu seinem Tode ihren theuren Liederhort.

Im Januar 1856 erhielt Zöllner eine höchst interessante Zuschrift von Herrn Raquet in Paris **). Die Zuschrift berichtet u. a. über die musikalischen Zustände in der Weltstadt am Seinestrande Folgendes:

„Große Oper: Rogers Spiel ist noch immer so schrecklich übertrieben, und ich kann nicht begreifen, wie er das vorige Jahr den Deutschen so gefallen hat. Komische Oper: Meyerbeer soll wieder für diese Bühne ein Tonstück schreiben, jedenfalls noch schwerer und complicirter als der Nordstern. Der alte Auber sollte jetzt nun doch sein Componiren aufstecken, seine letzten Opern haben nur wenig Beifall gefunden. Man behauptet, daß er die Senatorwürde ausgeschlagen hat und es vorzieht, Director des Conservatoriums zu bleiben. Im Augenblick ist die größte Neuigkeit ein Ballet von Adam: „Le Corsaire". Es macht ungeheures Furore. Das letzte Tableau stellt ein großes Schiff dar, das im Sturm untergeht und bietet bei wunderbarer Täuschung den großartigsten Anblick. Neulich gab hier der Cölner Gesangverein einige Concerte. Am meisten Beifall ernteten Ihr „Doppelständchen" und „Im Wald" von Kücken. Das Doppelständchen wurde stürmisch dacapo verlangt."

Im April 1856 schrieb die Gesellschaft der Gesangfreunde in Berlin eine Zuschrift voll dankender Verehrung an Zöllner, u. a. dahin lautend:

„Was der heitere Sonnenblick und der erquickende Thau der Pflanze ist,

---

*) Eine zweite derartige Einladung zu einem Sängerfeste, welches vom 10—12. Juli 1854 in der Nähe von Pittsburg gefeiert wurde, erfolgte von Seiten des Centralcomités des deutschen Sängerbundes in Nordamerika unter dem 6. März 1854 mit dem Hinzufügen, daß dabei Zöllners Bergmarsch zur Aufführung komme und er dafür mit einem silbernen Becher gekrönt werde.

**) Er war Zöllners Schüler im Bernhardt'schen Institute gewesen.

das ist die Huld des Meisters dem strebenden Arbeiter, und so soll auch uns Ihre Huld ein Sporn sein zu rastlosem Streben nach Schönheit und Adel im Gesang."

Zu Cosmanos in Böhmen bestand seit längerer Zeit ein Sängerverein, der indessen nicht recht zu Kraft kommen konnte. Da kamen im Winter 1856 Zöllner'sche Compositionen in demselben zur Ausführung „und übten eine wundersam belebende und stärkende Wirkung aus. Die bisher matte Lebensfähigkeit wurde durch dieselben wie durch einen Zauberschlag neu belebt, neue Mitglieder mächtig angelockt, die Herzen wonnig erwärmt und die Gemüther aufs Angenehmste erheitert; namentlich waren es die Gesangesstücke größeren Umfanges, wie „Die Liebe", „Herr, Du bist groß", „Das Wächterlied", „Der Streit der Alten und der Jungen", „Das Gebet der Erde", „Der Gerichtshof" und „Die Weinreise", welche diesen mächtigen Zauber ausübten."

So meldeten die Mitglieder jenes Vereins, Franz Xaver Czastka an der Spitze, unserem Zöllner unter dem 15. December 1856, und seit dieser Zeit knüpfte sich das innigste Verhältniß zwischen ihm und jenem Verein und namentlich mit Czastka, was sich besonders unmittelbar nach seinem Tode auf's Rührendste kund that.

Im Juli 1857 erhielt Zöllner eine herzliche Einladung zu dem vierten Niederrheinischen Sängerfeste nach Cleve. Er folgte derselben und verlebte dort, die herrlichsten Triumphe seiner Kunst feiernd, mit die schönsten Tage seines Lebens.

Am heiligen Abend des Aller-Seelen-Tags 1855 kam Ludwig Bechstein auf der Rückreise von der Villa Carlotta am Comersee, wohin er den Erbprinzen Georg von Sachsen-Meiningen begleitet hatte, nach Innsbruck. Nachdem seine Anwesenheit am andern Tag in der Stadt bekannt geworden war, erschienen Abends die Mitglieder des Liedertafel-Ausschusses in seinem Hotel, um ihn mit einem schönen Quartettgesang zu erfreuen. Nachdem sie mit dem in Salzungen auf dem reizenden See gedichteten Liede Bechsteins: „Die Abendwölkchen prangen", nach Marschners trefflicher Composition begonnen hatten, wechselte Ernstes und Heiteres aufs Anmuthigste ab. Vorzugsweise aber waren es Tonschöpfungen Zöllners, welche zum Vortrag kamen, namentlich das zum Volksliede gewordene „Dein Wohl mein Liebchen!", „Das Doppelständchen", „Das Gebet der Erde" und „Mein Stern". Einmüthig gaben die Tiroler Sänger die Versicherung, daß Zöllner ihr Lieblingscomponist sei, und baten

Bechstein, daß er zur Erinnerung an diesen Gesangesabend ihnen ein Lied dichten und von Zöllner componiren lassen solle. Er versprach es und dichtete schon wenige Abende nachher, seines Versprechens eingedenk, im Gasthofe zu Starenberg sein

„Lebe hoch Tirol“:

Tirol, Du Land der Felsen,
Land felsenfester Treu,
In Gottes Segen blühe fort!
Halt alte Liebe neu!
Bei Sang und Klang Dein stetes Wohl!
So lebe hoch! so lebe hoch!
Ja lebe — lebe —
Du Felsenland Tirol!

Tirol, Du Land der Krieger,
Der Schützen voller Muth,
Das seinem Kaiser Treu' bewahrt,
Und steht mit Gut und Blut!
Das Allem feind, was falsch und hohl —
So lebe hoch! so lebe hoch!
Ja lebe — lebe —
Du Kriegerland Tirol.

Tirol, Du Land voll Schönheit,
Im Schmucke sollst Du blüh'n!
Stets pflegen Engel lieb und hold
Dein Kränzlein Immergrün,
Dein Felsen-Aar — Dein Kranz-Symbol,
Sie leben hoch! Sie leben hoch!
Ja lebe — lebe —
Du schönes Land Tirol!

Tirol, Du Land der Ehren,
Des Väterruhmes Land,
Bleib' eine Perl' in Oest'reichs Kron',
Bleib's unter Gottes Hand!
Denn Aller Ehr'n ist Oest'reich voll.
So lebe hoch! So lebe hoch!
Ja lebe — lebe —
Du Ehrenland Tirol!

Nachdem Bechstein wieder in Meiningen angekommen war, wurde das Gedicht von Zöllner für vierstimmigen Männerchor höchst

ansprechend und sangbar gesetzt und nach Tirol befördert, „wo es seinen Zweck, der Vaterlandsliebe in Volkskreisen aufs Neue eine neue Anregung zu geben, vollkommen erreichte"*). Der K. K. Kämmerer Graf Ernst von Wolkenstein-Rodenegg schrieb als Vorsteher der Innsbrucker Liedertafel an Bechstein:

„Ihr wunderschönes Gedicht hat bei unsrer ersten Production in der ihm von Herrn Zöllner gegebenen Form allgemein höchst gefallen und angesprochen, so daß ihm nur die verdiente Ehre zu Theil wurde, als es unser kunstsinniger Erzherzog Statthalter wiederholt verlangte, wobei es dann seine Anziehungskraft und seinen Werth aufs Neue bewährte. Es soll durch den Druck vervielfältigt werden, damit bei der nächsten großen Festlichkeit an ein und demselben Tage ganz Tirol von dem Wiederhall dieses schönen Chores geweckt werde."

Eine Einladung zur 25jährigen Jubelfeier der Liedertafel zu Arnstadt am 1. December 1858 mußte Zöllner ablehnen.

Im Januar 1859 wurde eine ansprechende Composition „Vöglein im Walde" in Braunschweig zum ersten Mal aufgeführt. Der Vorstand des Männergesangvereins in Braunschweig meldete ihm dies mit folgendem Hinzufügen:

„Es gereicht uns zur Freude, daß wir von jetzt ab für die je erstmalige öffentliche Aufführung einer Original-Composition für vierstimmigen Männerchor an den Componisten derselben ein Ehrenhonorar von 1 Ducaten zu übermitteln haben, welchen Betrag wir uns beehren, hier anzuschließen.

Wir glauben auch den Wunsch aussprechen zu dürfen, daß die vielen Männer-Gesangvereine Deutschlands dem von dem Brudervereine in Wien seit Jahren gegebenen schönen Beispiele ebenfalls nach Möglichkeit nachfolgen möchten, damit den geehrten Herren Componisten statt leerer Dankesworte endlich die wohlverdiente reelle Anerkennung für ihre Werke zu Theil werde."

Im Mai dieses Jahres erfolgte eine Einladung zu einem Tiroler Sängerfeste zur Zeit der Landes-Industrie-Ausstellung am 17. Mai in Innsbruck, die mit folgenden begeisterten Worten schloß:

„Und nun zum Gruß, verehrte Sangesbrüder! Wenn der Lerche munt'res Lied den Frühling verkündet, dann ergreifet wohlgemuth den Wanderstab, kommt herbei zum fröhlichen Singen in die Stadt am Inn, die im Festesschmucke harrt, Euch gastlich zu empfangen. Denn zum ersten Mal in Innsbruck's Mauern, unter des Tiroler Aars Fittigen, werden sich schaaren die Jünger des Deutschen

---

*) Am 1. December 1855 wurde das herrliche Lied zum erstenmal unter donnernden Hochs auf den Dichter und auf den Tonsetzer in der Innsbrucker Liederhalle gesungen und dann unzählige Mal bei hochfestlichen Gelegenheiten wiederholt.

Sanges zu kräftigem Männerchor, um in trauter Harmonie, beseelt von echtem deutschen Sängermuth, zu bezeugen in des Liedes Zaubermacht die alte, doch ewig junge Treue für Gott, Fürst und Vaterland!"

Leider konnte Zöllner dem ehrenvollen Rufe nicht folgen.

Bald darauf wurde er durch die Zusendung eines Eimers 1857er Hochheimer überrascht. Es hatte damit folgende Bewandtniß. Müller von der Werra, damals in Weimar, hatte ein köstliches Trinklied, „Rhein und Main", gedichtet. Zöllner componirte es für Männerchor. Es erschien bei T. F. A. Kühn in Weimar und wurde vom Dichter und Componisten „dem berühmten Rheinweinhort der Herren Gebrüder Walter in Mainz" gewidmet. Diese sendeten als echte Kunstmäcene dem Dichter und Componisten je ein Faß des edeln Nasses von Hochheim. Müller von der Werra kam hierher, um der Anzapfung bei Zöllner beizuwohnen, und auch Bechstein, sowie einige andere Gesangesfreunde, waren als Zeugen zu dem munteren Acte geladen, und zwar nicht blos als — Augenzeugen.

Höchst wünschenswerth wäre es, wenn dieses edle Vorbild der Gebrüder Walter recht fleißige Nachahmung fände, so daß den Dichtern und Componisten, die oft Jahre lang keinen Tropfen Wein im Hause haben, dieser wahre Liederquell sich öffnete.

Die herrliche Sängerfahrt nach Bad Wartenberg, im Jahre 1860, wurde mit Zöllners herrlichem Bergmarsch eröffnet und mit seinen „Reformatoren" geschlossen, während sein erhebender Doppelchor „Liebe" einen Glanzpunkt auf der Höhe des Festes bildete.

Das letzte Sängerfest, welches Zöllner besuchte, war die Feier des dritten Coburger Sängertages, vom 21. bis 23. Juni 1860. Er war mit noch vierzehn auserwählten Tonkünstlern als Ehrengast zu diesem großen und glänzenden thüringischen und fränkischen Sängertag geladen.

Gar herzlich freute er sich, so manchen ihm ebenbürtigen Liederschöpfer und Sangesbruder bei dieser Gelegenheit von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen, namentlich den Director des Mürzthaler Sängerbundes in Steyermark, J. E. Schmölzer von Kindberg, den Kapellmeister Tschirch von Gera und Nagiller von München. Am meisten freute es ihn aber, die persönliche Bekanntschaft seines Namensbruders, des Musikdirectors Carl Zöllner von Leipzig, zu machen. Die Beiden, die lange vergebens nach persönlicher Bekanntschaft verlangt hatten, waren fast unzertrennlich.

Den ganzen Tag sah man sie Arm in Arm durch die wogende Menge der Sänger auf- und abgehen. Carl Zöllner erzählte unserem Andreas, wie es ihm gar öfters schon vorgekommen, daß man ihm zu Ehren Gesangesproductionen veranstaltet, und dazu, in der Meinung, daß sie von ihm geschaffen, Lieder von Andreas gesungen habe, namentlich gar häufig: „Das Gebet der Erde" und „Dein Wohl, mein Liebchen" *).

Hoch erfreute es unsern Zöllner, daß auch der Sängerkranz von Meiningen in Coburg verdientes Lob erntete. Am zweiten Festtage sah man die beiden Zöllner, besonders in der Rosenau, mit dem jovialen Schmölzer im traulichsten Gespräche, und mit hoher Freude war Andreas Zeuge, wie sein „Bruder Carl" einen der herrlichsten Triumphe in Coburg feierte, indem er seine von den Regensburger Sängern vorgetragene Tondichtung: „Das Wandern ist des Müllers Lust" trotz hoher Jahre Bürde noch jugendlich frisch dirigirte. Wer dort den berühmten Liedermeister sah in hoher künstlerischer, fast noch jugendfrischer Begeisterung, der hätte nicht geglaubt, daß dies einer seiner letzten Triumphe wäre, und daß „das Wandern" ihn so bald nach dem ewigen Heimathlande führen, auch nicht, daß Andreas ihm so bald folgen werde. In dem Festzug zur Veste gingen die beiden Zöllner, mit rothen Bandschleifen und Blumenbouquets geschmückt, nebeneinander, und nach dem Einzug in die Veste ließ sich Seine Hoheit der Herzog dieselben nebst den übrigen Ehrengästen vorstellen. Als dann die zu Vorträgen auf der Veste bestimmten Gesangesproductionen beendet waren, betrat Kawaczynsky die festlich geschmückte Tribüne und begann eine sinnreiche Krönung von 17 anwesenden Künstlern, unter

*) Auch nach dem Tode Carl Zöllners kamen diese Verwechselungen noch vor. So lautete wenigstens die Mittheilung eines von Leipzig kommenden Freundes unseres Andreas Zöllner. Dieser erwiderte in seiner freundlich herzlichen Weise: „Das sollte mich sehr freuen, wenn auch mein Name eine Kleinigkeit dazu beitrüge, daß die Unterstützungen für die Hinterbliebenen meines lieben Kunstgenossen recht reichlich ausfielen. Gottlob, daß ich noch lebe und für die Meinigen sorgen kann."

Hiernach ist eine Notiz in dem Aufruf des hiesigen Sängerkranzes zu Beiträgen für die Hinterbliebenen Andreas Zöllners zu berichtigen, in welcher irrthümlich mitgetheilt wird, daß Frau Zöllner in Leipzig in Betreff dieser Angelegenheit an Zöllner in Meiningen geschrieben habe.

denen sich auch die beiden Zöllner*) befanden. Die Jungfrauen bildeten einen Kreis. Ein Herold rief mit lauter Stimme die Namen der zu krönenden Künstler. Diese traten nacheinander in den Kreis und wurden von den Jungfrauen feierlich bekränzt.

Das glänzende Coburger Fest war ein hellstrahlender Lichtpunkt in den letzten Lebensjahren unseres Zöllner, der ihn in der Erinnerung noch gar herzlich erfreute. Getrübt wurden aber seine letzten Lebenstage durch das traurige Geschick seiner ältesten Tochter, die, glücklich mit einem jungen Tonkünstler verheirathet, nach Amerika gezogen war, dort aber, nachdem sie einige Jahre in erwünschten Verhältnissen gelebt hatte, ihren Mann durch raschen Tod verlor und nun mit zwei Kindern wieder in das Vaterhaus zurückkehren mußte. Dagegen ging dem wackern Künstler ein heller Stern der Freude auf durch die Verlobung seiner zweiten Tochter mit einem wackeren jungen Landwirth, ein Bündniß, welches wahre Herzensneigung geknüpft hatte.

So wechselten Freud und Leid in dem Leben des wackeren Mannes. Was ihn und die Seinen indessen mehr und mehr besorgt machte, waren von Zeit zu Zeit wiederkehrende heftige Blutstürze, die ihn immer dem Tode nahe brachten, von denen er sich indessen immer bald wieder erholte. Am tiefsten schmerzte es ihn, daß er in Folge davon seinem Lieblingsinstrumente, der Geige, ganz entsagen mußte. Einige der feineren Brustmuskeln waren so krankhaft afficirt, daß die Aerzte ihm das Spiel derselben gänzlich untersagten.

Eigenthümlich war es, daß gerade in den letzten Wochen in dem sonst so heitern Kreise „Zum Johannes“ die Gespräche der Freunde vorzugsweise um ernste Dinge, und namentlich um Todesgedanken, sich drehten. Eines Abends trat ein Bekannter aus Maßfeld ein; ganz verwundert, ja fast erschreckt stand er da, als er Zöllner erblickte. „Sie leben also wirklich noch?“ rief er endlich aus, „das freut mich unendlich! Ich habe mit der größten Bestimmtheit sagen gehört oder gelesen, daß Sie vor Jahr und Tag gestorben seien“. „Das werden Sie“, erwiderte Zöllner, „in der Dorfzeitung gelesen haben, und es galt jene Mittheilung meinem

*) Karl Zöllner versäumte Abends den Zug, mit dem er wegreisen wollte, und mußte, da es schon spät in der Nacht war, froh sein, daß er noch auf dem Fußboden einer Dachkammer eine schlichte Lagerstätte fand.

Namensvetter Carl Zöllner in Leipzig. Der ist leider gestorben, ich aber lebe zum Glück noch".

Einige Tage nachher nahm das Gespräch auf Veranlassung des unerwartet schnellen Todes eines jungen kräftigen Mannes wieder eine ernste Wendung. „Wie schnell", sagte Zöllner, „können auch wir dahin sterben und getrennt werden; wir sollten uns doch gegenseitig Andenken zur Erinnerung schenken. Wie wäre es, Hellbach, wenn Du mir jetzt gleich Deinen schönen Meerschaum da verehrtest? Ich würde Dir dagegen hier meine Leibpfeife geben".

Dieser Vorschlag gab indessen, da der Tausch ein zu ungleicher gewesen wäre, dem Gespräch wieder eine heitere Wendung.

Ein andermal kam die Rede auf einen Gesang, der am Grabe eines Bekannten stattgefunden hatte.

„Es ist sehr unrecht", sagte Zöllner, „daß man den Grabgesängen so traurige Melodien giebt. Ich habe mir meinen Grabgesang bereits in ganz anderer Weise componirt. Als Grundzug tönt die Melodie:

Freuet Euch des Lebens,
Weil noch das Lämpchen glüht!

durch. Man muß die ohnedieß so traurigen Leidtragenden nicht noch mehr niederbeugen, sondern sie vielmehr erheben, trösten und erheitern". Dieser Grabgesang hat sich im Nachlaß gefunden.

Am nächsten Tage schien die Abendsonne gar freundlich in das Zimmer. Zöllner nahm einen Bleistift und schrieb seinen Namen an die Stelle der Wand, bis zu welcher dieselbe erleuchtet war, und das Datum daneben. Zum ewigen Andenken, wie er sagte, wie der Stand der Sonne an diesem Tage und in diesem Jahre gewesen ist. Niemand ahnete, daß seine Lebenssonne schon in den nächsten Tagen untergehen würde.

Am 22. Februar besuchte er in gewohnter Weise 3 Uhr Nachmittags das trauliche Gesellschaftslocal. Die beiden treuen Freunde waren auch da. Es wurde der Vorschlag gemacht: man solle die Namen auf den stereotypen Plätzen einschneiden, zum Andenken an die vielen traulichen Stunden. Zöllner war so heiter, wie er seit langer Zeit nicht gewesen war, so heiter, daß er die gewohnte Scheidestunde überhörte und da blieb, bis die Seinen schickten, um sich, weil ein solches Längerausbleiben seit Jahren nicht stattgefunden hatte, zu erkundigen, ob ihm doch nichts passirt sei. Er schied unter

den heitersten Scherzreden der Freunde. Es war das letzte Mal, daß er sich in diesem trauten Kreise befand.

Am nächsten Morgen fühlte er sich unwohl. Eine Lungenentzündung warf ihn aufs Krankenlager, und leider war durch Schlaflosigkeit und Sorgen sein Körper so geschwächt, daß ihm die nöthige Kraft zum Widerstande fehlte, und er nach acht Tagen schon erlag. In seinen Fieberphantasien war er fortwährend mit musikalischen Ideen beschäftigt. „Wenn ich nur die Musik aus dem Kopfe bringen könnte!“ so rief er oft unwillig aus. Zwei Tage vor seinem Tode indessen verlangte er danach, daß seine Kinder ihm etwas auf dem Pianoforte vorspielen sollten, was jedoch die Aerzte, da ihm die größte Ruhe Noth that, nicht zuließen.

Der Zeichner dieses Lebensbildes besuchte ihn auf seinem Krankenlager, blieb aber nur kurze Zeit, um jene ihm so nöthige Ruhe nicht zu stören. Später verlangte Zöllner mehrfach nach demselben, aber auch diesem Verlangen ließ die ärztliche Sorgfalt keine Folge geben. Er blieb fortwährend beim vollen Bewußtsein. Am 2. März Vormittags nahm er rührenden Abschied von seiner Familie und befahl sie dem Schutze Gottes. Gegen Abend nahm die Beängstigung zu; er verlangte mit Sehnsucht nach den Aerzten. Als diese kamen, erklärten sie, daß keine Rettung mehr sei. Eine Lungenlähmung war eingetreten. Der Sterbende aber blieb bis zum letzten Augenblick beim vollsten und klarsten Bewußtsein. „Setze dich zu mir, es geht jetzt rasch mit mir zu Ende“, so sagte er zu der treuen tiefbekümmerten Gattin. Nachts ½11 erhob er sich etwas in dem Bette und sagte: „Nun werde ich noch eine Stunde leben.“ Die Odemzüge wurden von nun an immer schwerer, und als eine Stunde verlaufen war, wendete er sich noch einmal zu der treuen Gattin, die während der ganzen Krankheit, auf jede Ruhe des Schlafes verzichtend, bei ihm ausgehalten hatte, mit den Worten: „Grüße mir die Freunde! grüße sie alle!“ Dann legte er sich auf die Seite, faltete die Hände, und verschied nach wenig Augenblicken.

Sanft hatte der Todesengel das harmonische Saitenspiel seines Lebens berührt, und sanft war es verklungen.

Gerade an dem Todestage Zöllners schrieb der obenerwähnte Jugendgenosse desselben, Herold, Besitzer einer weithin bekannten blühenden Handlung mit musikalischen Instrumenten zu Klingenthal in Sachsen, einen Brief an den bereits Vollendeten, voll froher

Jugenderinnerungen und mit der Aufforderung, daß derselbe behufs eines Wettgesanges auf dem bevorstehenden großen voigtländischen Sängerfeste für den Klingenthaler Gesangverein, „der seine großen Schöpfungen mit Begeisterung verehre", ein Lied einsenden möge.

Der Brief traf den Freund schon als Leiche, und die frohen Jugenderinnerungen verwandelten sich schnell in wehmüthige Klagen.

„Was Sie verloren haben", so schrieb Herold an die Familie, „kann ich an meinem Verluste ermessen. Schon im Jahre 1818 verbanden sich unsere Seelen fest und innig, und wir sind seitdem fortwährend in treuster Verbindung geblieben. Wir liebten uns inniger, als Brüder, unsere Herzen waren ein Herz, unsere Sinne ein Sinn. Unsere höchste Freude war es, wenn Einer von dem Andern frohe Botschaft empfing; und nun hat die Todesbotschaft mich niedergeschmettert und meine höchste Freude in tiefste Trauer verwandelt."

Am 5. März, Nachmittags 3 Uhr, fand die Begräbnißfeier statt. Die vier Männer-Gesang-Vereine der Stadt Meiningen: die Liedertafel, der Sängerkranz, die Harmonie und die Thalia waren einmüthig zusammen getreten, um derselben durch gemeinschaftliche Trauergesänge eine höhere Weihe zu geben. Sie ließen nicht zu, daß gedungene Männer den Sarg trugen, sondern zwölf aus ihrer Mitte brachten den theuren Gesangesmeister auf ihren Schultern zur Grabesruh. Als der Zug durch das noch mit den letzten Resten des Winterschnees *) bedeckte Feld nach dem Friedhof hin sich bewegte, erinnerte man sich mit Wehmuth daran, wie zwei Jahre vorher Bechstein auf demselben Wege, mitten durch den frischgefallenen Büthenschnee des Frühlings, zu seiner letzten Ruhe gebracht wurde. Als man am Grabe angekommen war, sangen die

*) Bemerkenswerth ist dabei, daß den beiden Freunden — Bechstein und Zöllner — Jedem sein Wunsch in Beziehung auf die ihm angenehmste Sterbezeit erfüllt worden ist. „Wenn ich nur einmal nicht im Winter sterbe", sagte mir Bechstein oft, „sondern im Frühling, wo Alles grünt und blüht und der Nachtigallenschlag das Herz entzückt"; und sein Wunsch ward erfüllt. Unter den seufzenden Tönen einer Nachtigall trugen wir ihn am Himmelfahrtsmorgen 1860 durch den frisch gefallenen Blüthenschnee dem Friedhofe zu. „Nur im Frühling lasse mich der liebe Gott einmal nicht sterben", sagte dagegen Zöllner. „Da ist es so schön, so anmuthreich. Da muß es doppelt schwer sein zu scheiden von des Daseins süßer Gewohnheit. Im Winter will ich sterben, wo die Natur jeden Reiz verloren hat, der uns fesseln könnte." Auch ihm geschah nach seinem Wunsche.

Liedervereine das von Bechstein gedichtete und von Zöllner mit den Schwingen der Töne beflügelte „Grabeslied:“

Trauerstille rings umher,
Und nur Seufzer, bang und schwer!
Freundes-Zähren rinnen.
Ein Getreuer, der uns theuer,
Ein Bruder schied von hinnen.

Ueberwinder, Frieden Dir!
Deines Geistes Hülle hier
Sinkt zur Grube nieder.
Treubewährter! Gottverklärter!
Die Geister seh'n sich wieder.

An dieses Grablied schloß dann der Zeichner dieser Lebensskizze, von den Gesangvereinen dazu aufgefordert, seine Grabrede, und zwar an die erste Strophe die Klage, an die zweite den Trost:

„Die Klage“, sagte er unter Anderem, „die Klage:

Ein Getreuer, der uns theuer,
Ein Bruder schied von hinnen!

wird nicht blos in dem engeren Kreise der Familie des Vollendeten, sondern auch in den weiteren, ja in den weitesten Kreisen laut. Zunächst in unserer Stadt, bei dem Hinblicke auf die Grundzüge seines Lebensbildes, von denen vor Allem die Tüchtigkeit und Gediegenheit seines Wesens überhaupt, sowie seines Talentes und seiner Kunstfertigkeit insbesondere, hervorgehoben wird; jene Gediegenheit, in der nichts halb war, nichts, was blos blendete, nichts, was auf den eitelen Schein berechnet gewesen wäre. Und neben dieser Tüchtigkeit und so reicher künstlerischer Begabung die anspruchloseste Bescheidenheit, die Großes und Herrliches schuf, und doch Nichts gethan zu haben meinte, was der Rede werth sei. Dann die Redlichkeit und Biederkeit seiner Gesinnung und seines Handelns — er war eine echte Nathanaelsseele, in der kein Falsch, ein Herz, das in allen Lagen sich gab, wie es eben war, wie es fühlte, wie es dachte. Dazu die Schlichtheit und Einfachheit seiner Lebensweise, die rege Theilnahme und der Gemeinsinn für das Wohl und Wehe unserer Stadt und ihrer Bürgerschaft, die strengste Gerechtigkeitsliebe mit hohem sittlichen Ernst, und daneben jene wohlwollende Freundlichkeit, jener heitere, fröhliche Sinn im geselligen Kreise und eine seltene Liebenswürdigkeit im Umgang, die ihm schnell alle Herzen gewann.

Nicht minder laut wird aber die Klage um den Geschiedenen durch das ganze Thüringer Land ertönen, in dem der Vollendete als einer seiner hervorragendsten Meister der Töne gefeiert und verehrt wurde, und welches er hinwiederum durch seine schönsten Lieder gefeiert hat.

Die Idee, durch einen kräftigen Männergesang veredelnd und erhebend auf sein geliebtes deutsches Vaterland und dessen biederes Volk einzuwirken, war

schon der Traum seines erwachenden Lebens, sie war dann das Morgenroth seiner Jugend, der Sonnenschein seiner Manneskraft, und als das Alter mit seinen Leiden herannahte, das Abendgold, welches sein Dasein mild verklärte, der Abendstern, der ihm zur ewigen Ruhe leuchtete.

Und um diese Idee zu verwirklichen, ist er mit Meisterschaft bemüht gewesen, ernste und heitere Schöpfungen der vorzüglichsten deutschen Liederdichter mit den Schwingen der Töne zu beflügeln Viele derselben sind als echte deutsche Volksgesänge in das Herz des deutschen Volks gedrungen. In allen deutschen Gauen singt man sie mit Begeisterung, den Meister verehrend, der sie schuf.

Aber auch in diese Grenzen war der Ruhm seines Namens nicht eingeschlossen; er ging weit über Deutschlands, ja über Europa's Marken hinweg. In allen Erdtheilen, soweit die deutsche Zunge klingt, erklingen auch seine Geist und Herz erfreuenden und erhebenden Lieder. Aus den fernsten Welttheilen gingen ihm Ehre und Anerkennug zu*), und unter allen Himmelsstrichen, überall, wo man seine Lieder singt und liebt, wird bei der Kunde von seinem Tode die Klage laut werden:

Ein Getreuer, uns so theuer,
Schied, ach schied von hinnen.

**Dann wendete sich der Redner an die zur Feier des Begräbnisses versammelten Meininger Gesangvereine mit den Worten:**

„Ihr seid gekommen gleichsam als die Vertreter, gleichsam im Auftrag der tausend und aber tausend Sangesbrüder, die in der Nähe wie in der weitesten Ferne des Vollendeten Ruhm verkündigen und seinen Tod beklagen. Ihr seid gekommen, um ihm den letzten Zoll der Ehre und des Dankes an seinem Grabe darzubringen. Am besten könnt Ihr ihm aber diesen Dank bethätigen, wenn Ihr seinen Geist unter Euch fortwalten lasset — den Geist der Liebe und des freundlichen Wohlwollens, den Geist des einmüthigen Zusammenhaltens und kräftigen

*) Zöllner erhielt Ehrendiplome von 74 Gesangvereinen, und zwar aus Nord-Amerika von dem großen Sängerbund in Cincinnati und von der Liedertafel daselbst, von dem Sängerbund in St. Louis und von dem Social-Sängerverein daselbst, von dem Liederkranz in Louisville, von der Germania in Indianopolis, von dem Männerchor in Columbus, von dem Sängerkranz in Hamilton, von der Harmonie in Detroit, von der Liedertafel in Lafayette, sowie von den Gesangvereinen zu Madison, Evansville, Duyton, Canton, Mansfiela, Chillicotte, Massillon, New-Albany, Syracuse, Davenprit, Galena, Piqua. — Aus Asien von Tiflis. — Aus Deutschland aber von den Liedertafeln zu Erfurt, Mühlhausen, Langensalza, Suhl, Gotha, Eisenach, Arnstadt, Stadt-Ilm, Ohrdruf, Waltershausen, Schmalkalden, Salzungen, Sömmerda, Georgenthal, Wechmar, Plaue, Langewiesen, Neukirchen, Ehringsdorf, Steinach, Meiningen, Artern, Frankenhausen, Kindelbrück, Cölleda, Heringen, Kelbra, Großmehla, Sondershausen, Nordhausen, Sangerhausen, Weißensee, Schlotheim, Würzburg, Gladbach, Krefeld, Innsbruck, von dem Mürzthaler Sängerbund zu Kindberg in Steyermark, vom Männer-Gesangverein zu Josefsthal und Cosmanos, von den Liederkränzen zu Eisfeld, Bamberg und Schweinfurt, von den Sängerkränzen zu Coburg, Meiningen und Würzburg, von der Bürger-Sängerzunft in München, von dem akademischen Gesangverein zu Erlangen, von der Thalia in Meiningen, von dem Schullehrer-Gesangverein der Diöcesen Ebeleben und Holzthaleben, und vom Sängerverein zu Rothenburg. Einige der Ehrendiplome, namentlich die von Madison, Gladbach, Cosmanos rc. sind kalligraphische Meisterwerke.

Zusammenwirkens, den Geist der Freundschaft, der Frömmigkeit und der Vaterlandsliebe. Also daß nie und nirgend unter Euch die Tonkunst herabsinke zu einem tönenden Erz und zu einer klingenden Schelle, daß sie nie bloß die Ohren kitzle, sondern Herz und Seele erhebe, daß sie nie blos aus flüchtiger Gefühlserregung stamme und nur flüchtige Erregung der Gefühle bezwecke und bewirke, sondern aus der Tiefe des Herzens stamme und wieder veredelnd in die Tiefen des Herzens dringe. Solches aber kann und wird nur dann gelingen, wenn Euer eigenes Herz, wie das Herz dieses Vollendeten, einer reingestimmten Harfe gleicht in den Händen der ewigen Liebe. Wenn Euer ganzes Leben, wie das des Vollendeten, gleichsam ein wohlklingender Gesang zur Ehre Gottes ist, der nicht nur hier freudig nachklingt, sondern auch dort selig fortklingt. Nach seinem Vorbild lasset uns Alle Fleiß thun, all' unserem irdischen Thun den himmlischen Gehalt der Liebe einzuverleiben, damit es nicht spurlos und nutzlos verhalle, wie eine seelenlose Musik. Lasset uns Fleiß thun, daß all' unser Leben und Streben unserer Mitwelt ein freundlicher Wohlklang, der Nachwelt ein ermunternder und erhebender Nachklang werde, und in jener Welt zum höchsten und schönsten Einklang sich erhebe.

Also war es bei dem Vollendeten. Wie all sein Leben und Streben der Mitwelt ein Wohlklang, so wird ihm bei der Nachwelt ein langer, weithintönender Nachklang gewiß sein.

Ja, Dein Ruhm wird nachklingen und bleiben, so lange deutsche Gesangeskunst Verehrer findet. Deine Werke folgen Dir nach und werden noch in späten Zeiten vielen Tausenden eine Quelle des Seelengenusses sein. Alles, was Du im Reiche der Töne erreicht und geschaffen, geht als ein heiliges Vermächtniß über auf die kommenden Geschlechter.

Welch ein Trost schon in diesem Gedanken! Aber noch schöneren bietet uns die zweite Strophe des Grabliedes. Sie weist uns darauf hin, daß Du als „Ueberwinder" nach so manchem schweren Kampfe hier Frieden hast im stillen Grabe und dort als ein Treubewährter gottverklärt eingegangen bist in das Reich der ewigen Harmonie. Treubewährt warst Du besonders auch in der unermüdeten Förderung des Baues am Reinmenschlichen, der wahren christlichen Humanität, jenes Baues, der auf den Säulen der Weisheit, Schönheit und Stärke ruht. Mit Schönheit hast Du ihn vor Allem geziert.

Das Reich der Töne, in welchem Du hier Deine geistige Heimath fandest, ist uns eine der Bürgschaften für unsere seligsten Hoffnungen. Dies Reich der Töne, welches kein Auge sieht und keine Hand ergreift, und welches doch vorhanden ist mit seiner nie zu erschöpfenden Harmonieen- und Melodieenfülle, es weist uns aufwärts in jenes Land der ewigen Harmonie, wo kein Mißlaut der Erde mehr gehört wird, wo alle verworrenen Gänge und Klänge sich auflösen in harmonischen Accorden, und alle Treubewährten als Gottverklärte sich wiedervereinigen.

Auf höheren Stufen der Entwickelung findest Du dort einen neuen, höheren Schauplatz der Thätigkeit und des Wirkens:

Dort erst reifen unsre Werke,
Reifen Weisheit, Schönheit, Stärke
Herrlich zur Vollkommenheit.

„Dort finden die Geister sich wieder", dort begrüßen Dich jetzt ver-

wandte Seelen im zarten Anklang, wie verwandte Töne eines Accordes mitklingen, wenn der Grundton angeschlagen ist. Dort sollen wir einst, wenn wir als Treubewährte befunden, gottverklärt wieder mit Dir vereinigt werden, denn so rufst Du ja selbst aus Deinem reichen Liederschatze uns zu:

Ueber den Gräbern flammt
Der Auferstehung gold'nes Frühroth,
Und zur verklärten Geisterwelt
Schweben auch wir einst empor.

Wie groß und allgemein die Theilnahme in unserer Stadt an dem Trauerfalle war, zeigte schon die große Zahl derer, welche gekommen waren, um an der Begräbnißfeier ihres hochverehrten und innigst geliebten Mitbürgers Theil zu nehmen. Noch mehr aber die schmerzlich gebeugte Stimmung, die man in der Trauerversammlung wahrnahm.

Aber nicht blos hier war die Theilnahme groß und allgemein, selbst aus der Ferne, ja aus weitester Ferne, gingen Zeichen der innig theilnehmenden Trauer und Liebe ein. Nur Einiges derselben vergönnt uns der beschränkte Raum dieser Blätter anzuführen. Von Erfurt kam zum Schmucke des Sarges ein von Lorbeeren umwundener Palmzweig an. Die Liedertafel von Schweinfurt sendete einen großen Lorbeerkranz. Von den vielen der trauernden Familie des Vollendeten das innigste Beileid aussprechenden Zuschriften fügen wir nur Einiges an. Ein für Zöllner und seine musikalischen Schöpfungen warm begeisterter Freund aus Böhmen*) schrieb unter Anderm:

„Mit einem seit mehreren 30 Jahren nicht so tief empfundenen Schmerze, welcher meinen lieben dahingeschiedenen Eltern galt, schreibe ich heute, um Ihnen meine in der tiefsten Tiefe der Seele ruhende Trauer über das Hinscheiden unseres unvergeßlichen Freundes auszudrücken. Doch ach! wie nichtssagend ist dieses todte dahingeschriebene Wort gegen das schmerzlich lebendige Gefühl meiner Seele, das ich seit dem Empfang der erschütternden Todesbotschaft empfinde. Ich will es auch nicht versuchen, den Thränen zu wehren, denn sie fließen dem Andenken eines Mannes, wie man solchen im Leben nur sehr selten begegnet. In seinem Herzen häuften sich unermeßliche Schätze des reichsten Talentes und Gemüthes. Noch nie habe ich so sehr meine Ohnmacht gefühlt, als jetzt, wo ich so sehnlichst wünsche, den Manen des selig Entschlafenen, sowie seinen lieben Angehörigen einen thatkräftigen Beweis meiner wahrhaft innigen, in ihrer Art einzigen Freundschaft geben zu können. Wenn Sie aber meiner Wahrheitsliebe vertrauen, so bitte ich die feierliche Versicherung wohlwollend entgegenzunehmen, daß ich mich nicht nur unendlich glücklich schätzen werde, wenn Sie mich zur Fortsetzung der mit

*) Franz Xaver Czastka aus Cosmanos.

dem Vollendeten geschlossenen Freundschaft würdig finden, sondern auch eifrig bestrebt bleiben will, Ihnen, soweit meine Kraft reicht, dienlich zu sein.

Als ich den Brief mit der Todeskunde im Kreise der Meinen vorlas, wurde ich durch helllautes Weinen unterbrochen, so daß auch mir nun die heißen Thränen aus den Augen strömten.

Seitens unseres Gesangvereins, von dessen sämmtlichen Mitgliedern die wärmste Theilnahme und das innigste Beileid auszusprechen ich beauftragt bin, wird am nächsten Sonnabend in der Pfarrkirche ein feierlicher Trauergottesdienst für unser allverehrtes Ehrenmitglied stattfinden, wobei ein Vocal-Requiem von Labler und ein Kirchengebet nach der Composition des selig Verklärten zur Aufführung kommt.

Des Himmels sorgsamster Engel lindere Ihren Schmerz und lasse Sie in der Ergebung in den göttlichen Rathschluß Trost und Seelenruhe finden."

## Der Sängerkranz zu Meiningen erließ zunächst an alle Gesangvereine folgendes Schreiben:

**Verehrte und geliebte Freunde und Sangesbrüder!**

Unseren freundlichen Sängergruß zuvor!

Wir bringen Euch denselben heute mit trauerndem Herzen, denn wir bringen mit ihm eine tiefbetrübende Trauerbotschaft. Das würdigste Ehrenmitglied von Euch und uns, der Musikdirector Andreas Zöllner, dessen Ruf, als der eines der ersten Lieder-Componisten Deutschlands, nicht blos weit über die Grenzen Deutschlands, sondern über die Europas hinausging, dessen geist- und herzerfreuende Lieder man in allen Welttheilen voll Begeisterung singt, dessen gediegener, ehrenwerther Charakter, dessen treue, biedere Gesinnung, dessen Freundlichkeit und Wohlwollen, dessen heitere Liebenswürdigkeit im Umgang von Tausenden, die ihn näher kannten, mit seltener Einstimmigkeit anerkannt wurde, — ist nicht mehr.

In der Nacht vom 2. zum 3. d. M., kurz vor der Mitternachtsstunde, ist, von der Hand des Todes-Engels angerührt, das schöne Saitenspiel seines fast ausschließlich der Tonkunst geweihten Lebens sanft verklungen, und sein in dem Reiche der Töne unermüdet und mit so herrlichem Erfolg schaffender Geist ist dorthin abgerufen worden, wo alle Mißtöne des unvollkommenen Erdenlebens in die reinste Harmonie sich auflösen.

„Grüßet mir die Freunde"! — das waren seine letzten Worte. Dieser sein letzter Gruß gilt Euch Allen. Wir senden ihn Euch in des Vollendeten Namen.

Ein Mißton, welcher besonders das irdische Leben des theuren Freundes beunruhigte, war die Sorge für seine zahlreiche, größtentheils noch nicht versorgte Familie. Diese sieht nun jetzt, nachdem sie den Versorger verloren hat, mit um so größerer Besorgniß in die Zukunft, insbesondere da der jüngste Sohn, als Zögling der Bauakademie in München, noch wesentlicher Unterstützung bedarf.

Es ist, unserer Ansicht nach, eine heilige Pflicht für Deutschlands Sänger, sich der Familie liebethätig anzunehmen und Alles aufzubieten, um sie vor Mangel zu bewahren. Auf diese Weise kann die deutsche Sängerwelt am Besten den Dank bethätigen, welchen sie dem Vollendeten für so reiche Seelengenüsse schuldig ist.

Als wir uns heute zu seiner Begräbnißfeier auf dem Friedhof versammelt hatten, da sprach der Grabredner also zu uns:

„Ihr seid gekommen gleichsam als die Vertreter, gleichsam im Auftrag der tausend und aber tausend Sangesbrüder, die, wie in der Nähe, so in der weitesten Ferne, seinen Ruhm verkündigen und seinen Tod beklagen, um ihm den letzten Zoll der Ehre und des Dankes an seinem Grabe darzubringen."

Eingedenk dieses an ernster Stätte gehörten Wortes wollen wir denn nun eine Vertretung nach anderer Richtung hin übernehmen.

Wir wollen Euch auffordern, zum Besten der Familie des uns so theuren Gesangesmeisters Gesangesproductionen zu veranstalten, um durch möglichst reiche Gaben die Zukunft der Familie des Unvergeßlichen sorgloser und heiterer zu gestalten.

Als vor einem Jahre für die Familie des gleichnamigen Gesangesmeisters Carl Zöllner zu Leipzig in ähnlicher Weise gesorgt wurde, kamen rasch bedeutende Summen zusammen. Die beiden großen Lieder-Componisten waren sich übrigens so ähnlich und von so gleicher künstlerischer Bedeutung, daß ihre Tonschöpfungen oft verwechselt wurden, und noch immer ist das „Suum cuique" zwischen Beiden nicht vollkommen festgestellt. So viel aber steht wohl fest, daß unser Zöllner nicht minder würdig ist, daß man sein Andenken nach seinem Tode in der angedeuteten Weise ehre, und daß seine Familie einer solchen Berücksichtigung mindestens ebenso nöthig bedarf*).

In der Hoffnung, von Euch recht baldige tröstliche Mittheilungen für die tiefgebeugten Hinterbliebenen unseres hiesigen Zöllner zu erhalten, erklären wir Unterzeichnete uns zur Empfangnahme und Beförderung der eingehenden Gelder, worüber seiner Zeit den beisteuernden Vereinen ein Rechenschaftsbericht übergeben werden wird, bereit, entbieten Euch deutschen Gruß und Handschlag im Geist, und zeichnen voll Hochachtung und sangesbrüderlicher Liebe.

Meiningen, den 5. März 1862.

## Die erste darauf eingehende Antwort war die der Bürger-Sängerzunft in München. Sie lautete dahin:

### Liebe Freunde und Gesangesbrüder!

Aus Eurem Rundschreiben vom 5. März haben wir mit innigem Bedauern das Ableben des verehrten Meistersängers unseres Vereins A. Zöllner vernommen. Wir ersuchen Euch, den dortigen Hinterbliebenen des Verschiedenen unsere aufrichtigste Theilnahme bei ihrem herben Verlust kundzugeben.

Was den jüngsten Sohn unseres Zöllner anbelangt, der in unserer Stadt sich dem Baufache widmet, so wollen wir denselben als unsern lieben Gast betrachten und den strebsamen jungen Mann, über den wir das vorzüglichste Lob vernommen, in seinen Studien und Unternehmungen nach unsern Kräften unterstützen. Wir haben demnach auch dem Sohne unseres Meistersängers heute angezeigt, daß, falls er in München bleibt, bei unserem Säckelmeister für das Jahr

*) Die hier noch in dem Schreiben folgende Mittheilung bedurfte einer Berichtigung und hat dieselbe oben Seite 50 gefunden.

vom 1. April 1862 bis dahin 1863, in monatlichen oder vierteljährigen Raten erhebbar, der Betrag von Fl. 150. zu seiner Verfügung steht.

Indem wir wünschen, daß Ihr von allen Seiten die erfreulichsten Mittheilungen für die Zöllner'sche Familie empfanget, sagen wir Euch herzlichen deutschen Sängergruß.

In aller Hochachtung

München,
den 4. April 1862.

Der Ausschuß

C. Stöhr,
Meister vom Stuhl.

Edmund Gruner,
Reimmerker.

Von mehreren Seiten her ist der Schlußwunsch der ehrenwerthen Münchener Bürger-Sängerzunft bereits in Erfüllung gegangen.

Der Liederkranz zu Eisfeld hat das Verdienst gehabt, zuerst eine Gesangsproduction zum Besten der Hinterbliebenen des theuren Gesangesmeisters veranstaltet und dadurch sein Andenken dankbar geehrt zu haben.

Am 2ten Osterfeiertag gab dieser frisch blühende Liederkranz, unter freundlicher Mitwirkung verschiedener Gäste, zum Andenken an den vollendeten Meister ein Concert, dessen reicher Ertrag für Zöllners Hinterlassene bestimmt wurde. Ein höchst ansprechender Prolog, in welchem die Hauptmomente aus dem Leben Zöllners in treffender Weise angedeutet wurden, ging der Gesangesproduction voraus.

Unterdessen ist kaum eine Woche vergangen, in welcher nicht wenigstens ein Beitrag zum Zöllnerfonds, meistens als Ertrag einer Gesangesproduction und Gedächtnißfeier des Vollendeten, von irgend einem näheren oder fernen Gesangesverein eingegangen wäre; von einigen im Betrag von nahe an hundert Gulden. Bis jetzt sind es namentlich der Männergesangverein in Stadtilm, die Liedertafeln in Göttingen, Kehlheim, Schmalkalden und Arnstadt, der Sängerbund in Rudolstadt, der Gesangverein zu Steinach, sowie die Liederkränze zu Schweinfurt, Pirna, Suhl, und der Sängerkranz in Coburg, welche sich sehr reichlich betheiligt haben.

In Suhl fand die Gedächtnißfeier am 16. Mai statt und wurde mit „dem Gebet der Erde" eröffnet; dann folgte, neben anderen werthvollen Tonstücken, Zöllners großartiger Chorgesang: „Gott ist die Liebe."

Am 11. Mai wurde die Feier in großartiger Weise auf der Veste Coburg begangen. Den Mittelpunkt derselben bildete des Gefeierten tief ergreifendes Lied „Still Herz" von Ludwig Storch.

Die „Neue Sängerhalle" von Müller von der Werra berichtet ausführlich über die erhebende Feier.

Rührend und beherzigenswerth sind die Zuschriften, von welchen die Sängerbrudergaben begleitet waren.

„Die Nachricht von dem Hinscheiden unseres theuren Ehrenmitgliedes", so schreibt der Vorstand des Liederkranzes zu Schweinfurt, „hat uns mit tiefer Trauer erfüllt. Viele von uns kannten ihn seit einer Reihe von Jahren persönlich und liebten ihn wegen seines biederen, liebenswürdigen Charakters und wegen seiner unsterblichen Verdienste um den deutschen Männergesang.

Wenn wir auf seine großartigen Leistungen zurückblicken, so war es, um nur Einiges zu erwähnen, auf dem hiesigen Gesangsfest 1843 sein „Gebet der Erde", welches durch die Wirkung seiner zarten, frommen und innigen Weisen alle Herzen bis in den Himmel erhob. Wie herrlich und erhaben ertönte sein Hymnus „die Liebe" bei unserm 25jährigen Jubelfest 1858 mit dem schönen Tenorsolo, von Herrn Hartmann aus Coburg vorgetragen. Mit welcher Lust wurde der muntere Doppelchor „Streit der Wein- und Wassertrinker" vorgetragen, und wo wurde ihm nicht stets der größte Beifall gezollt? *). „Das Lied", von Welcker gedichtet, und so viele andere seiner herrlichen Schöpfungen ertönen weit und breit im deutschen Vaterland und über dessen Grenzen hinaus und erfreuen die Herzen. Lasset uns daher, liebe Sängerbrüder, sein Andenken ehren und werthschätzen für immer. Bezeiget seinen Hinterbliebenen auch in unserem Namen innigen Antheil des Verlustes, der so Viele getroffen hat.

---

*) In diesem Gedichte tritt besonders Zöllners Humor in glänzender Weise hervor. Viele seiner allerliebsten kleineren humoristischen Lieder sind rasch in geselligen Kreisen entstanden und im Privatbesitz.

So unter Andern ein höchst neckisch komisches, so oft es von dem Besitzer gesungen wird, „ungeheure Heiterkeit" verbreitendes Liedchen, „der Schönbart", mit folgendem Text:

Den schönsten Bart, den hab' ich doch
Wohl in der ganzen Stadt,
Giebt es auch andre Bärte noch,
Kein Andrer solchen hat.
Er lacht mich aus dem Spiegel an:
:|: Bin ich nicht ein hübscher Kerl! (von hübscher Art?)
Hab' ich doch den schönsten Bart :|:

Der Meister in der Werkstatt schaut
Mit neid'schem Blick mich an.
Er hat kein Härchen auf der Haut,
Und nennt sich einen Mann.
Du armer Tropf, sieh mich nur an:
:|: Bin ich nicht ein hübscher Kerl!
Hab' ich doch den schönsten Bart. :|:

Erweiset uns auch die Liebe, beifolgenden Trauerkranz auf das Grab des edlen Todten niederzulegen. Er ruhet nun aus und erfreuet sich des ewigen himmlischen Friedens. Möchten wir Alle ihn dort wiederfinden!"

„Zöllner wird für uns nicht todt sein" — so fügen Freiherr von Segnitz und Musikdirector Schneider in einer besonderen Zuschrift hinzu — „er wird durch seine Compositionen in uns und unter uns fortleben.

In den Gefilden des ewigen Osten ruht er nun aus von den Widerwärtigkeiten des Lebens, denen er leider so vielfach ausgesetzt war.

Wir, liebe Sängerbrüder, wollen aber auch ferner fest zusammenhalten und die Freundschaft nie erkalten lassen."

### Der Gesangverein von Stadt-Ilm schreibt unter Anderem:

„Standen wir dem Heimgegangenen räumlich auch ferner als Ihr, so verehrten doch auch wir in ihm den Meister, an dessen Hand wir das Reich des Gesanges betraten, und der auch später noch gar oft durch seine lieblichen Compositionen im Geiste uns nahe trat ꝛc. ꝛc."

### In der Zuschrift des Liederkranzes von Eisfeld heißt es:

„Das Andenken des Vollendeten wird unserem Vereine stets ein theures sein, und daß er überhaupt nicht vergessen werde, dafür hat er gesorgt, und es wird sein Name fortleben, so lange Männergesang in Deutschland ertönt.

Das Concert für den Zöllnerfonds hat den lebhaftesten Beifall gefunden. Jeder gab gern und nach Kräften, und unsere Mitglieder unterzogen sich den

---

Geh' ich des Sonntags durch die Stadt,
Bleibt Alles staunend steh'n,
Weil Niemand noch gesehen hat
Wohl einen Bart so schön.
Ihr guten Leute seht euch satt:
:|: Bin ich ꝛc.

Die Mädchen gar, die sind ganz toll,
Laß ich mich draußen sehn.
Es liegen alle Fenster voll,
Muß rechts, muß links mich drehn,
Damit mich jedes sehen kann.
:|: Bin ich nicht ein hübscher Kerl,
Hab' ich doch den schönsten Bart. :|:

Bei dem 8. Jahresstiftungsfeste des Schweinfurter Liederkranzes am 22. November 1841 ertönte unter Anderm folgender Toast:

Mit Ausdruck und Freude durch Töne beleben,
Was Bechsteins und Zöllners Begeisterung schuf,
Entschlossen im Liede und rühmlichen Streben —
Katarrhfrei — die Würde des Kranzes zu heben,
Sei Tonlauf der Sänger, sei unser Beruf.

Mühen mit wahrhafter Freude. Es wurde daher auch ein Resultat erzielt, wie hier noch bei keinem Concerte. Möge die Sache überall so rüstig angegriffen werden; das Gesammtergebniß wird dann ein höchst erfreuliches sein."

Hier in Meiningen hat Herr Hofkapellmeister Bott die Sache in die Hand genommen. Die sämmtlichen hiesigen musikalischen Kräfte, namentlich aber die vier Männergesangvereine: Liedertafel, Sängerkranz, Harmonie und Thalia werden sich unter seiner Leitung vereinigen, um ihrem theuren Gesangeshort eine recht würdige Todten- und Gedächtnißfeier zu bereiten. Da indessen hier, um einen möglichst reichen Ertrag zu erzielen, für die Ausführung nur das Herzogliche Hoftheater eine hinlänglich große und geeignete Räumlichkeit bietet, dieses aber gegenwärtig bereits in einer unaufschieblichen Reparatur begriffen ist, so kann die Feier wahrscheinlich erst im Spätsommer stattfinden *).

Von den verschiedensten Seiten hören wir, daß bereits umfassende Vorbereitungen zu ähnlichen Zöllner-Gesangesfesten getroffen werden, und so steht denn zu hoffen, daß auf diese Weise unserem melodieenreichen Landsmanne ein recht würdiges Denkmal gesetzt werde, zu dem beizusteuern Dankbarkeit und Liebe Alle verpflichten, die durch die seelenvollen Lieder des Heimgegangenen Erheiterung und Erhebung für Geist und Herz gefunden haben.

Blicken wir noch einmal zurück auf die ganze Lauf- und Lebensbahn des vollendeten Tonkünstlers, so überzeugen wir uns aufs Klarste, wie auf allen Punkten derselben der deutsche Volksgesang den Grundton seines ganzen Lebensliedes bildet, und wie, was bereits oben angedeutet wurde, die Idee, durch einen kräftigen Männergesang veredelnd und erhebend auf sein geliebtes deutsches Vaterland und dessen biederes Volk einzuwirken, „schon der Traum seines erwachenden Lebens, das Morgenroth seiner Jugend war, dann der Sonnenschein seiner Manneskraft, und endlich der Abendstern, der ihm zur ewigen Ruhe leuchtete und seinen Grabhügel noch mild umleuchtet und verklärt".

*) Die am Grabe Zöllners gehaltene Rede wurde auf vielfaches Verlangen zum Besten seiner Familie gedruckt, und brachte — so groß war die Theilnahme für den Vollendeten — inclusive eines reichlichen Beitrags der Loge in Potsdam — einen Reinertrag von über 70 Gulden.

Druck: Pansa'sche Buchdruckerei (Glesau & Otto) in Magdeburg.

Druck:
Pansa'sche Buchdruckerei (Giesau & Otto)
in Magdeburg.

ANDREAS S
BUCHB
MÜNCH

Müller, August Wilhelm,

Aus des Liedercomponisten Andreas Zöllner Leben und Streben eine Skizze

Magdeburg 1862

Mus.th. 5210
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10600304-5